

C.H. Spurgeon

Besser als Gold

Tägliche Andachten
mit den Psalmen

Zusammengestellt
von James M. Renihan



Christliche
Literatur-Verbreitung
Postfach 110135 • 33661 Bielefeld

1. Auflage 2006

© der englischen Ausgabe 2000

by Evangelical Press, Darlington, Großbritannien

Originaltitel: Daily Treasure – 366 daily readings on the Psalms

from *The Treasury of David* by C.H. Spurgeon

© der deutschen Ausgabe 2006 by

CLV • Christliche Literatur-Verbreitung

Postfach 110135 • 33661 Bielefeld

CLV im Internet: www.clv.de

Übersetzung: Hermann Grabe

Satz: CLV

Umschlag: OTTENDESIGN.de, Gummersbach

Druck und Bindung: GGP Media, Pößneck

ISBN-10: 3-89397-676-0

ISBN-13: 978-3-89397-676-8

Vorwort

Charles Haddon Spurgeons *Schatzkammer Davids* wird durch ihren Titel sehr schön beschrieben: Es ist eine wahre Schatzkammer. Der Leser wird nicht nur durch den gesamten Psalter geführt, um ihm dort den Reichtum des göttlichen Wortes zu eröffnen – das Werk liefert ihm außerdem eine Überfülle an Stoff für tiefgründige geistliche Betrachtungen. Das ganze Spektrum geheiligter Empfindungen kann in den Psalmen entdeckt werden, und Spurgeon hat dazu beigetragen, diese jedem Gläubigen zugänglich zu machen. Sowohl aufgrund seiner einzigartigen Weisheit und Erfahrung als auch wegen seiner außergewöhnlichen Gabe als Ausleger hat er eine nahezu unerschöpfliche Segensquelle für alle eröffnet, die über Gott und Sein Wort nachdenken wollen, zumal er sein Werk durch eine erstaunliche Sammlung von Kommentaren anderer Prediger bereichert hat.

Bei der Bearbeitung seiner Texte für dieses Andachtsbuch hatte ich häufig die Qual der Wahl. Alles ist Gold, Silber und edles Gestein – wenn es aber in solchem Überfluss zur Verfügung steht, wie soll man sich dann entscheiden? Was soll man übernehmen, was auslassen? Dies war das andauernde Dilemma. Ich bin sicher, dass wenn ein anderer diese Arbeit übernommen hätte, das Ergebnis anders, vielleicht besser, ausgefallen wäre. Ich hoffe, dass alle, die das Werk kennen, nicht zu sehr enttäuscht darüber sind, wie ich das Material zusammengedrängt habe.

Meine Bearbeitungsmethode war einfach. Gewöhnlich bin ich der von Spurgeon vorgenommenen Einteilung der Psalmen gefolgt. Außerdem habe ich in den meisten Fällen die Reihenfolge seiner Vers-für-Vers-Auslegungen der Psalmen beibehalten. Bei einigen Gelegenheiten allerdings ordnete ich das Material

neu. Das gilt sowohl für Redewendungen und Sätze als auch für ganze Absätze, damit eine in sich zusammenhängende Andacht entstehen konnte. Charles Spurgeon verfügte über ein enorm abwechslungsreiches Vokabular, wozu auch altmodische und volkstümliche Ausdrücke gehörten. Manche davon habe ich verändert, um den Stoff dem modernen Leser zugänglicher zu machen. Die ergänzenden Schriftlesungen auszuwählen, fiel nicht leicht. Bei manchen lag es auf der Hand, wenn der Psalm in einer besonderen, durch die Schrift mitgeteilten Situation entstanden war. Bei anderen Gelegenheiten war meine Auswahl sehr subjektiv. Ich habe versucht, keine Lesungen zu wiederholen – außer in ganz wenigen Fällen.

Ich bete dafür, dass viele gesegnet werden und durch diese Texte Hilfe erfahren. Für mich selbst habe ich den allergrößten Nutzen aus dieser Arbeit gezogen. Oft hat sie mich zum Beten gebracht oder zum Danken oder zu einem Sündenbekenntnis oder zur Anbetung des lebendigen Gottes. Möge das geistliche Vermächtnis des »Fürsten unter den Predigern« durch diesen Auszug aus seinem wunderbaren Werk weiterleben!

Dieses Buch habe ich meiner Mutter, Lillian Renihan, gewidmet. Sie wird in Liebe Grammie genannt, nicht nur von ihren vielen Enkeln, sondern auch von den Mitgliedern ihrer »geistlichen Familie«, der Heritage Baptist Church in Worcester, Massachusetts. Zwei ihrer Söhne sind Prediger, und ihre Enkel bekennen ihren Glauben; so ist sie ein wunderbares Zeichen dafür, wie der Herr das schlichte Gebet einer Mutter erhört.

Soli Deo Gloria!

James M. Renihan
Escondido, Kalifornien

Leben und Vermächtnis Charles Haddon Spurgeons (1834-1892)¹

Charles Haddon Spurgeon wurde am 19. Juni 1834 in einem frommen Elternhaus mitten im ländlichen Essex (England) geboren, nur zehn Tage nach dem Tod des baptistischen Missionspioniers William Carey (1761-1834). Spurgeons Vorfahren kamen aus den Niederlanden, die dieses Land im 16. Jahrhundert aufgrund von religiöser Verfolgung verlassen hatten. Sowohl Spurgeons Vater, John Spurgeon (1811-1902), als auch sein Großvater, James Spurgeon (1776-1864), waren kongregationalistische Prediger. Während einer Reihe von Jahren besuchte er jeweils für längere Zeit seinen Großvater. Dort begegnete er auch zum ersten Mal den Schriften der Puritaner. James Spurgeon war Pastor der kongregationalistischen Gemeinde im nahe gelegenen Stambourne. Hier im Pfarrhaus entdeckte der junge Spurgeon eine ganze Reihe puritanischer Folianten. Sie waren von Henry Havers (1620-ca. 1712) zusammengetragen worden. Dieser war in Stambourne Pastor geworden, nachdem ihn die Kirche von England ausgeschlossen hatte, weil er die Uniformitätsakte nicht unterschreiben wollte.

Trotz seines zarten Alters und obwohl er deshalb große Mühe hatte, die riesigen und schweren puritanischen Bände zu handhaben, sollte er später schreiben, er sei als Kind nie glücklicher gewesen als in Gesellschaft der puritanischen Schreiber.² Schon frühzeitig wurde Spurgeon davon überzeugt, dass die Hinwendung zum Calvinismus und zu puritanischer Spiritualität lebenswichtig für das Wohlbefinden baptistischer Gemeinden und Vereinigungen sei.

Dort, im Hause seiner Großeltern, fand 1844 ein bemerkenswertes Ereignis statt. Ein Pastor, Richard Knill mit Namen (gestorben 1857), war zu Besuch gekommen und hatte anstelle

von Spurgeons Großvater gepredigt. Danach verbrachte er einige Zeit mit dem jungen Spurgeon, wobei er versuchte, wie Spurgeon es später ausdrückte, »ihn zum Heiland zu führen«. Als Knill das Haus der Großeltern verließ, nahm er den Jungen auf den Schoß und sagte im Beisein mehrerer Menschen: »Ich glaube, dieser kleine Mann wird eines Tages ein Prediger des Evangeliums werden, und wie ich hoffe, ein erfolgreicher. Ich denke, er wird auch in der Kapelle von Rowland Hill predigen, und wenn du das tust, sage den Menschen: ›Gott geht auf geheimen Wegen usw.« Laut einem Brief Spurgeons an Knill aus dem Jahre 1853 wurden diese Worte von Spurgeons Freunden »beinahe als eine Weissagung« angesehen.³ Tatsächlich erfüllten sich Knills Vorhersagen über Spurgeon, und er hat dieses Erlebnis nie vergessen.⁴

Bekehrung und Taufe

Und doch dauerte es trotz dieser frommen Umgebung noch bis zum Januar 1850, dass Spurgeon eine echte Bekehrung erlebte. Zu dieser Zeit war er sich seines verlorenen Zustands voll bewusst, und heimlich wünschte er, lieber ein Frosch oder eine Kröte als ein menschliches Wesen zu sein, das ein Gewissen hat und sich der Existenz eines heiligen Gottes sicher ist. »Ich meinte, die elendste Kreatur sei besser dran als ich, denn ich hatte gegen den allmächtigen Gott gesündigt.«⁵

Damals ging Charles zu der Gemeinde seines Vaters in Tollesbury, fast fünfzehn Kilometer südlich von Colchester, wo seine Eltern wohnten. Eines Sonntags im Januar 1850 empfahl John Spurgeon seinem Sohn, in die Nonkonformisten-Kirche in Colchester zu gehen – höchstwahrscheinlich die Baptistenkirche am Ort –, weil der Schneesturm draußen so schrecklich tobte.⁶ Allerdings fiel der Schnee so stark, dass Spurgeon die von seinem Vater vorgeschlagene Nonkonformisten-Kirche nicht er-

reichen konnte. Er sah sich gezwungen, eine andere Kapelle aufzusuchen, die damals den Methodisten gehörte und Artillery Street Chapel genannt wurde (heute Spurgeon Memorial Evangelical Church). Hier hatten sich ungefähr ein Dutzend Leute zum Gottesdienst eingefunden.⁷ »Ich hatte von dieser Gruppe von Methodisten gehört«, schrieb Spurgeon später in seinem unnachahmlichen Bericht über seine Bekehrung, »sie sangen so laut, dass man Kopfschmerzen davon bekam; aber das interessierte mich nicht. Ich wollte wissen, wie man errettet wird, und wenn sie mir das sagen konnten, wollte ich mir um meine Kopfschmerzen keine Gedanken machen.« Als klar wurde, dass der Prediger durch den Schneesturm verhindert war, »kam ein dünnes Männchen, ein Schuster oder Schneider – er sprach in dem breiten Dialekt, der im ländlichen Essex üblich ist – nach vorn zur Kanzel, um zu predigen. Sein Text stand in Jesaja 45,22: »Wendet euch zu mir und lasst euch retten, alle Enden der Erde!« (In der englischen Bibel steht: »Look unto Me« – »Seht auf Mich«). Er begann mit seiner Predigt so:

Meine lieben Freunde, dies ist wirklich ein ganz einfacher Text. Es heißt hier: »Seht!« Nun, Sehen macht keine große Mühe. Man braucht nicht den Fuß zu heben, nicht mal einen Finger, man braucht nur zu *sehen*. Gut, der Mensch muss nicht auf die Universität gehen, um sehen zu lernen. Er mag der größte Dummkopf sein; aber sehen kann er doch. Ein Mensch muss nicht tausend Jahre alt werden, um sehen zu können. Jeder kann sehen; jedes Kind kann sehen. Aber dann sagt der Text: »Seht auf Mich!« O ja! Viele von euch sehen auf sich selbst, aber dahin zu sehen, bringt nichts. Ihr werdet niemals Trost in euch selbst finden. Manche sehen auf Gott, den Vater. Nein, seht unablässig auf Ihn. Jesus Christus sagt: »Seht auf Mich!« Einige von euch sagen: »Wir müssen warten, bis der Geist wirkt.« Aber darauf kommt es

heute gar nicht an. Seht auf *Christus*! Der Text sagt: »Seht auf Mich!«

Nachdem der Prediger ungefähr zehn Minuten lang ausgeführt hatte, was »Sehen auf Christus« bedeutet, war der arme Mann »mit seinem Latein am Ende«. In diesem Augenblick bemerkte der Prediger Spurgeon unter der Galerie, und weil nur so wenig Menschen anwesend waren, erkannte er ihn als einen Fremden. Die Augen auf Spurgeon gerichtet, sagte er zu ihm: »Junger Mann, du siehst sehr unglücklich aus.« Es war, als hätte er in Spurgeons Herz gelesen, denn so stand es tatsächlich um ihn, sobald es um geistliche Fragen ging. Der Prediger fuhr fort: »Und du wirst unglücklich bleiben – unglücklich in diesem Leben und unglücklich im Sterben –, wenn du nicht meinem Text gehorchst; doch wenn du ihm gehorchst, ist dies der Augenblick deiner Errettung.« Dann hob er seine Hände auf und rief – so Spurgeon –, wie nur ein solcher Methodist rufen kann: »Junger Mann, sieh auf Jesus Christus! Sieh! Sieh! Sieh! Du brauchst nichts zu tun, als zu sehen und zu leben!«

Sobald der Prediger diese Worte aussprach, sah Spurgeon – wie er selbst sagt – auf einmal den Weg zur Erlösung. »Als ich das Wort hörte: ›Sieh!‹, wie wundersam erschien es mir! Ach! Ich sah hin, bis mir fast die Augen vergingen. Da und dann zerriss die Wolke, die Dunkelheit war fort, und in diesem Augenblick sah ich auf einmal die Sonne; und ich hätte dort sogleich mit dem Enthusiastischsten unter ihnen von dem kostbaren Blut Christi singen mögen und von dem einfachen Glauben, der allein auf Ihn sieht.«

Vier Monate später wurde Spurgeon am 3. Mai unter Einwilligung seiner kongregationalistischen Eltern im Fluss Lark getauft, nicht weit von Isleham in Cambridgeshire entfernt. Seine spätere Beschreibung seiner Taufe ist besonders bemerkenswert, weil sie in hohem Maß die biblische Bedeutung dieser

Handlung widerspiegelt. Spurgeon sagte, nachdem er einige Schritte in den Fluss getan hatte: »Ich gewahrte die Menschen im Fährboot und in anderen Schiffen und auch am Ufer und hatte das Gefühl, als ob Himmel und Erde und Hölle auf mich herabblickten; denn ich schämte mich dann und dort nicht, mich als Nachfolger des Lammes darzustellen.«⁸ Später bemerkte seine Mutter ihm gegenüber, sie habe zu Gott oft um seine Bekehrung gefleht, doch nie habe sie Ihn gebeten, aus ihrem Sohn einen Baptisten zu machen. Charles konnte der Versuchung nicht widerstehen, ihr zu antworten, Gott habe nicht nur ihr Gebet erhört, sondern nach Seiner üblichen Großzügigkeit mehr gegeben, als sie erbeten hatte!

In Christi Dienst

Nach seiner Taufe empfand Spurgeon ein unbändiges Verlangen, Christus zu dienen. »Ich konnte es keine fünf Minuten lang aushalten, ohne etwas für Christus zu tun«, schrieb er später im Hinblick auf diesen Lebensabschnitt.⁹ Jeden Samstag besuchte er rund siebzig Menschen, verbrachte mit jedem Einzelnen einige Zeit und »versuchte, deren Aufmerksamkeit auf geistliche Wirklichkeiten zu lenken«.¹⁰

Er begann auch mehr in der Öffentlichkeit zu sprechen, und sein »zwingender und packender Predigtstil«¹¹ führte bald zu der Einladung, in einer Baptistenkirche in Waterbeach zu arbeiten, einem kleinen Dörfchen wenige Kilometer nordwestlich von Cambridge. Hier arbeitete Spurgeon vom Herbst 1851 bis zum April 1854. In diesen zweieinhalb Jahren stieg die Mitgliederzahl auf mehr als das Doppelte an, nämlich von 40 auf 100. Darüber hinaus gelangte Spurgeon in Waterbeach zu der Überzeugung, Gott habe Sein Siegel auf seinen Dienst gelegt, denn in diesem Dörfchen geschah es zum ersten Mal, dass sich ein Mensch – die Frau eines armen Landarbeiters – unter seiner Predigt bekehrte.

Als Dorf war Waterbeach wohl bekannt für Trunksucht und Gottlosigkeit, Schlägereien und Unrecht. Spurgeons Predigtendienst aber veränderte das gesamte Ansehen des Ortes. Er sagte es so: »Es gefiel dem Herrn, in unserer Mitte Zeichen und Wunder zu wirken. Er zeigte die Kraft des Namens Jesu und machte uns zu Zeugen des Evangeliums, das Seelen gewinnen, widerstreitende Herzen anziehen, Leben umgestalten und neue Menschen schaffen kann.«¹²

Der Ruf nach London

Im November 1853 war Spurgeon einer der drei Sprecher auf dem Jahrestreffen der Cambridge Sunday School Union. Ein gewisser George Gould, ein Diakon der Baptistenkirche in Loughton in Essex, war bei dem Treffen in Cambridge anwesend und tief beeindruckt von der offensichtlichen Gabe Spurgeons zum öffentlichen Reden. Kurz darauf traf Gould einen Freund mit Namen Thomas Olney, einen Diakon der Park Street Chapel, einer historischen Baptistengemeinde in London. Als dieser erwähnte, seine Gemeinde sei ohne Pastor und sehr niedergedrückt, drängte Gould seinen Freund, Spurgeon zu bitten, dort einmal zu predigen. Daraufhin wurde Spurgeon eingeladen und predigte dort am 11. September 1853.

Die Versammlung, die ihn an jenem Sonntag hörte, war sehr von seiner Predigt angetan, und schnell arrangierten die Diakone für Spurgeon drei weitere Predigttermine im Januar 1854. Daraufhin wurde er eingeladen, die Kanzel für einige Monate zu übernehmen, und im April dieses Jahres, im jugendlichen Alter von neunzehn Jahren, wurde er zum Pastor dieser Gemeinde berufen.

In dem Brief vom 28. April, der seine Zusage enthielt, betonte er, sich nach einer Pastorenstelle in London nicht gesehnt zu haben. Stattdessen – so schrieb er – habe er »bei dem Gedanken

gezittert, in London zu predigen«. Doch schrieb er auch, er sei davon überzeugt, Gott habe ihn in die Londoner Gemeinde geschickt, was er angesichts der »herrlichen Namen« seiner Vorgänger für eine hohe Ehre hielt. Er erwähnte diese Namen nicht ausdrücklich, dachte jedoch zweifellos an drei hervorragende Männer, die in den vergangenen Jahrzehnten in dieser Gemeinde gedient hatten: Benjamin Keach (1640-1704), ein profilierter Autor, der dort von 1668 bis 1704 Pastor war; John Gill (1697-1771), der herausragende baptistische Theologe des 18. Jahrhunderts, der von 1720 bis zu seinem Tod dort Pastor war; und John Rippon (1750-1836), einen einflussreichen Prediger, Liederdichter und Historiker, der dort nicht weniger als 63 Jahre als Pastor wirkte (von 1773 bis 1836). »Gepriesen sei der Name des Allerhöchsten«, so fuhr er fort, »wenn Er mich zu diesem Dienst berufen hat, wird Er mir dazu beistehen – wie sollte sonst ein Knabe, ein Jüngling, sich in den Kopf setzen, ein Werk zu unternehmen, das allein Jesu Herz und Hände tun können?«¹³

Göttlicher Segen

Innerhalb weniger Monate war es völlig klar, dass Gott in der Tat diesen »Burschen aus Cambridgeshire« auf die Kanzel jener historischen Versammlung berufen hatte. Die Kirche bot 1.200 Menschen Platz, doch schon bald erwies sie sich als zu klein, um die Scharen zu fassen, die sich zu Spurgeons Predigten drängten. Daraufhin erweiterte man die Kirche auf 1.500 Sitzplätze. Ein Jahr später allerdings war auch die renovierte Kirche zu klein. So entschloss man sich, das später als Metropolitan Tabernacle bekannte Bauwerk zu errichten. Vollendet im Jahr 1861, bot das Tabernacle 5.000 Menschen Sitzplätze, während weitere 1.000 Menschen stehen konnten. Für den Rest von Spurgeons Zeit als Prediger nahmen an gewöhnlichen Sonntagen morgens und abends jeweils 5.000 Menschen an den Got-

tesdiensten im Tabernacle teil. Spurgeon und seine Mitarbeiter legten Wert darauf, sich nicht große Mitgliederzahlen zum Ziel zu setzen – Spurgeon hatte stattdessen ein gesundes Misstrauen gegenüber allen solchen Statistiken. Trotzdem kamen während seines Dienstes dort 14.691 Personen zur Gemeinde hinzu, etwa 10.800 davon durch Bekehrung und Taufe.

Spurgeons Erfolg als Prediger lag gewiss nicht an seinem äußeren Erscheinungsbild; denn er war von mittlerer Statur. Er wurde mit zunehmendem Alter ziemlich stämmig und hatte zwei unpassend hervorstehende Schneidezähne. Ein gewisser Monckton Milnes drückte es so aus: »Wenn er zur Kanzel ging, hätte er auch ein Friseurgeselle sein können; wenn er sie verließ, war er ein inspirierter Apostel.«¹⁴

Augustine Birrell berichtet, dass, als er Spurgeon predigen hören wollte, er nur auf der höchsten Galerie einen Platz finden konnte, zwischen einer Frau, die eine Apfelsine aß, und einem Mann, der Pfefferminzbonbons kaute. Weil er diese Duftmischung für unerträglich hielt, wollte er fortgehen, doch dann – so sagte er – »hörte ich eine Stimme und vergaß alles andere«.¹⁵

In seiner neuen Biographie betont Mike Nicholls die Bedeutung der Stimme Spurgeons für seinen Erfolg als Prediger. Er besaß – wie Nicholls schreibt – »eine der großartigsten Sprecherstimmen seiner Zeit, sehr musikalisch, eine Vereinigung von Volumen, Flexibilität und Kraft«.¹⁶

Spurgeon selbst blickte auf eine ganz andere Quelle des Segens, der seinen Dienst begleitete. In der Rede, die er 1884 bei der Ehrung anlässlich seines fünfzigsten Geburtstags hielt, erklärte der Baptistenprediger geradeheraus, die Segnungen, deren er sich während seines Pastorendaseins erfreute, »müssen ausschließlich der Gnade Gottes und dem Wirken des Heiligen Geistes zugerechnet werden. ... Lasst uns dies als eine Sache betrachten, die wir nicht nur für selbstverständlich halten, sondern auch als eine Tatsache, die wir deutlich wahrnehmen.«¹⁷

Ein »energischer Aktivist«

Spurgeon war nicht nur Pastor der damals größten protestantischen Gemeinde der Welt, er hatte auch noch eine Reihe anderer Eisen im Feuer. Während der Woche wurde er häufig als Redner eingeladen, weil er in englischen Nonkonformistenkreisen noch weitere Ämter übernommen hatte außer denen im Tabernacle. 1856 gründete er ein Pastorencollege, in dem zwanzig Jahre später 110 Männer zum Predigtdienst ausgebildet wurden. Außerdem studierte eine beträchtliche Anzahl von Menschen in seinen »Abendklassen«.¹⁸

Spurgeon nahm auch die Verpflichtung der Kirche gegenüber den Armen und Bedürftigen sehr ernst. Zum Beispiel gründete er 1869 ein Waisenhaus, in dem schließlich 500 Kinder wohnten, die er regelmäßig besuchte. Sein offensichtliches väterliches Interesse am leiblichen und geistlichen Wohl der Kinder machte ihn vielen der Kinder lieb und wert. 1887 schrieb er ihnen zum Beispiel aus Menton in Frankreich und wünschte ihnen ein frohes Weihnachtsfest, dabei drückte er sein Bedauern aus, bei einer solchen Gelegenheit so weit von ihnen entfernt zu sein. »Ich hoffe«, fuhr er fort, »ihr werdet trotzdem Freude haben und vergnügt wie die kleinen Kätzchen sein.«¹⁹ Ein weiterer Beweis für die Anteilnahme an diesen Kindern ist sein Wunsch, auf dem Gelände des Waisenhauses begraben zu werden – ein Wunsch, der sich nicht erfüllen sollte.

Spurgeon unterstützte auch eine Anzahl weiterer sozialer Unternehmungen und Aktivitäten. Er predigte gegen die offensichtliche Unmoral der Prostitution, die im London jener Zeit um sich griff, und drängte darauf, die Männer, die in die Bordelle gingen, genauso zu bestrafen wie die Frauen, die ihren Körper verkauften.²⁰

Auch ließ er nicht nach, die Sklaverei in den Vereinigten Staaten vor deren Bürgerkrieg zu verdammen. In höchst deutlichen

Worten erklärte er öffentlich, er betrachte »die Sklaverei als das schlimmste aller Verbrechen, als seelenverderbende Sünde und als Ungerechtigkeit, die laut nach Rache schreit«. Als man ihn aufforderte, einen Brief zu diesem Thema zu schreiben, verfasste er einen »rot glühenden Brief« an den *Watchman and Reflector*, in dem er feststellte: »Aus tiefster Seele muss ich die Sklaverei, wo auch immer sie geschieht, verabscheuen, und obwohl ich am Tisch des Herrn mit Menschen aller Glaubensrichtungen Gemeinschaft habe, lehne ich jegliche Gemeinschaft mit Sklavenhaltern rigoros ab.«²¹ So überrascht es nicht, dass solche Haltung auf erbitterten Widerstand in den Südstaaten der USA stieß. Dort kam es zu Zorn- und Hassausbrüchen gegen Spurgeon. Man boykottierte seine Bücher und verbrannte sie auf Scheiterhaufen.

Zu den weiteren Unternehmungen Spurgeons gehörte ein Bücher-Fonds – eine wohltätige Einrichtung für christliche Arbeiter, die von seiner Frau Susannah betrieben wurde –, außerdem eine Gesellschaft zur Verbreitung der Bibel und die Veröffentlichung der Monatszeitschrift *The Sword and the Trowel*, die 1865 erstmals erschien und sich weiter Verbreitung erfreute. Wie viele andere Evangelikale jener Tage und getreu seinem frühesten Verlangen nach seiner Bekehrung, dem Herrn zu dienen, war Spurgeon ein »energischer Aktivist«. Doch zuallererst und vor allem war Spurgeon ein Prediger, und zwar einer, der während des gesamten Viktorianischen Zeitalters seinesgleichen suchte.

Christuszentriert

Vier Charakteristika herrschen in allen Predigten Spurgeons vor. Erstens sind sie christuszentriert und wollen Christus erheben. Spurgeon war seinen Absichten dermaßen treu, dass er bei der Eröffnung des Tabernacle erklärte:

Ich möchte vorschlagen, dass der Gegenstand des Dienstes in diesem Haus, solange diese Möglichkeit besteht und solange dieses Haus von Gläubigen besucht wird, die Person Jesu Christi sein soll. Ich habe mich nie geschämt, mich zum Calvinismus zu bekennen; ich zögere nicht, mich einen Baptisten zu heißen; doch wenn man mich fragt, was mein Glaubensbekenntnis ist, so antworte ich: »Es ist Jesus Christus!« Mein verehrter Vorgänger, Dr. Gill, hat uns ein in seiner Art bewundernswertes und ausgezeichnetes Gebäude der Gottesgelehrtheit hinterlassen; doch das Gebäude der Gottesgelehrtheit, an dem ich mich selbst für immer festmachen will, ist – wenn Gott mir hilft – kein System, noch irgendeine menschliche Abhandlung, sondern Jesus Christus. Er ist die Summe und der Inhalt des Evangeliums. Er ist in Sich selbst alle Theologie, die Inkarnation jeder kostbaren Wahrheit, die ganz und gar herrliche Verkörperung des Weges, der Wahrheit und des Lebens.²²

Wir finden das ebenso nachdrücklich in einer Predigt, die er am 24. April 1891 vor Absolventen seines Colleges hielt, die sich zu einer Jahreskonferenz unter der Schirmherrschaft des Tabernacle zusammengefunden hatten: »Ach Brüder! Der Heilige Geist kommt niemals, um uns zu verherrlichen, oder um eine Denomination zu verherrlichen, oder – so denke ich – um eine systematische Lehrsammlung zu verherrlichen. Er kommt, um Christus zu verherrlichen. Wenn wir mit Ihm in Einklang sein wollen, müssen wir predigen, um Christus zu verherrlichen.«²³ Spurgeon war sich dessen bewusst, dass man die Lehren der Gnade wertschätzen und sich den Grundsätzen der Baptisten hingeben kann, ohne das innerste Wesen des Christentums, nämlich die Hingabe an den Herrn Jesus, zu kennen. Es ging ihm bei seinen Predigten in erster Linie darum, dass der Herr Jesus vor allem anderen erhoben werde. Wie Nigel Lacey, ein

englischer Baptistenpastor, bemerkte, verabscheute Spurgeon jeglichen Predigtdienst, der sich nicht auf den Erlöser konzentrierte.²⁴

Zugleich sollte klar sein, dass er nie seine lehrmäßigen Überzeugungen als calvinistischer Baptist zu verbergen suchte. In einer bemerkenswerten Ansprache, die er am 19. August 1861 zur Hundertjahrfeier der Geburt von William Carey hielt, erklärte er vor den 6.000 Zuhörern im Tabernacle, Careys Theologie sei zutiefst von dem beeinflusst gewesen, was er »die edelste Form der Theologie« nannte, »die je die Welt gesegnet hat«. Er meinte damit die theologischen Überzeugungen von Jonathan Edwards (1703-1758), des großen amerikanischen Theologen des 18. Jahrhunderts.

Daraufhin betonte er, »Carey war das lebendige Beispiel Edwards'scher Theologie, oder schlicht des reinsten Christentums. Seiner Theologie fehlte nicht das Rückgrat und die Kraft des Glaubens – andererseits bestand sie nicht nur aus Knochen und war kein bloßes Skelett ohne Leben. Seine Theologie war Calvinismus im besten Sinn, also hohe, aber praktische Frömmigkeit, die so demütig war, dass manche sie für gesetzlich hielten.« Darüber hinaus bekannte Spurgeon, er »bewundere Carey umso mehr, weil er ein Baptist war; er wusste nichts von falscher Frömmigkeit, die sich genötigt sehen kann, ihre Überzeugungen abzuschwächen, weil man fürchtet, dadurch andere zu ärgern. Aber gleichzeitig war er ein Mann, der alle liebte, die den Herrn Jesus Christus lieb haben.«²⁵

Seine Leidenschaft für die Errettung Verlorener

Spurgeons Predigten und Bücher brachten viele Menschen dazu, den lebendigen Gott anzubeten und Ihn zu verehren. Sie hatten eine entschiedene evangelistische Ausrichtung. In seiner Predigt mit dem Titel »Vom Seelengewinnen« sprach er

1869 über Sprüche 11,30: »Der Weise gewinnt Seelen für sich« (in Spurgeons Bibel: »Wer Seelen gewinnt, ist weise«). Darin offenbarte er sein ganzes Herz.

Selbst wenn ich nur an mich dächte und nichts als mein Vergnügen im Sinn hätte, würde ich – mit Gottes Hilfe – erwählen, ein Seelengewinner zu werden; denn nie habe ich vollkommenere, überfließendere und unaussprechlichere Freude der reinsten und erhebendsten Art erfahren als damals, als ich zum ersten Mal erlebte, dass durch meine Bemühungen jemand den Heiland gesucht und gefunden hatte. Ich erinnere mich an den Freudenschauer, der mich durchzog! Ach diese Freude, zu wissen, dass ein einst feindlicher Sünder nun mit Gott versöhnt war durch den Heiligen Geist und durch das Wort, das von meinen schwachen Lippen kam! Seitdem habe ich durch die mir verliehene Gnade – der Gedanke daran wirft mich in Selbsterniedrigung zu Boden – gesehen und gehört, dass nicht nur Hunderte, sondern sogar Tausende von Sündern durch das Zeugnis Gottes in mir den Irrtum ihrer Wege verließen. Mag Anfechtung kommen, mögen sich die Trübsale mehren, wenn Gott es so will, trotzdem überwiegt die Freude alles andere, die Freude, Gott ein Wohlgeruch Christi an jedem Ort zu sein, und darüber, dass immer, wenn wir predigen, Herzen aufgeschlossen und mit neuem Leben erfüllt werden. Wohl weinen Augen wegen der Sünden, doch werden die Tränen abgewischt, wenn sie den großen Stellvertreter für Sünde erkennen – und leben.²⁶

Spurgeons Predigten offenbarten so viel Leidenschaft für die Errettung der Verlorenen, dass Hyper-Calvinisten in London ihn oft als Arminianer kritisierten, obwohl Spurgeon niemals in seinem Widerstand gegen den Arminianismus wankend

wurde. William Williams, ein guter Freund Spurgeons, erinnert sich an einen Fall, bei dem Spurgeon den führenden Kritiker unter den Hyper-Calvinisten traf, den Prediger der »Strict Baptists«, James Wells (1803-1872). Spurgeon sagte ihm, er würde sich gern einmal Wells' Kirche ansehen. Dieser antwortete, er freue sich, ihm seine Kirche zeigen zu dürfen, allerdings müsse er am Montag kommen. Dann habe Wells noch Zeit genug, bis zum nächsten Sonntag das Gebäude auszuräuchern und es so von allem, was nach Arminianismus riecht, zu säubern!²⁷ Wenn einerseits dieser Gesprächsfetzen nichts als eine freundliche Stichelei darstellt, so zeigt er andererseits sehr deutlich, wie Spurgeons hyper-calvinistische Kritiker ihn sahen, und dies vor allem deshalb, weil er nie aufhörte, darauf zu drängen, dass alle seine Hörer Buße tun und dem Evangelium glauben sollten.²⁸

Der Bibel verpflichtet

Genauso wichtig für Spurgeons mündliche und schriftliche Äußerungen war seine Ehrfurcht vor der Heiligen Schrift, und das führte bei seinen Hörern zu einer ähnlichen Haltung. »Bibel-Hörer«, notierte Spurgeon 1891, »werden – wenn sie wirklich hören – Bibel-Liebhaber.«²⁹ Nun werden viele Bewunderer Spurgeons überrascht sein zu hören, dass er nie eine zusammenhängende Serie von Predigten über ein Buch der Bibel gehalten hat. Er fürchtete, ein solcher Predigtstil könne den Heiligen Geist dämpfen; deshalb wählte er den Text für seine Sonntagmorgen-Predigten am Abend davor aus. Die Sonntagabend-Predigt entstand meistens am Sonntagnachmittag. Doch muss dazu gesagt werden, dass gewöhnlich die ganze Woche damit angefüllt war, etwas zu lesen, was mit der Bibel und den verschiedenen Zweigen der Theologie zu tun hatte. Oft dehnte sich sein Arbeitstag bis nach Mitternacht aus, manch-

mal arbeitete er 18 Stunden lang. So hatte er dann am Wochenende mehrere Texte, die um seine Aufmerksamkeit wetteiferten. Doch Spurgeon musste sicher sein, dass der ausgewählte Text vom Heiligen Geist ausgesucht war. Hatte er sich für einen entschieden, so verbrachte er einige Zeit mit Nachdenken darüber, dann machte er sich einige kurze Notizen, mit deren Hilfe er meistens frei predigte.³⁰

Nigel Lacey hat außerdem angemerkt, dass Spurgeons Predigten fast immer reine Schriftauslegung sind. Seine Predigten offenbarten, wie nahe er sich an den von ihm ausgelegten Text hielt.³¹ Was Spurgeon einmal von John Bunyan, dem Baptisten aus dem 17. Jahrhundert (1628-1688), sagte, galt auch für ihn selbst: »Und wenn das, was er geschrieben hat, auch eine faszinierende Dichtung ist, so fühle ich doch, wenn wir seine *Pilgerreise* – die beste aller Prosadichtungen – in die Hand nehmen, jedes Mal: ›Dieser Mann ist ja eine lebende Bibel!‹ Wo immer du ihn auch anzapfst, wirst du feststellen: Sein Blut ist *Biblin*, die Essenz der Bibel selbst. Er kann nicht sprechen, ohne ein Bibelwort zu zitieren, denn seine Seele ist voll des Wortes Gottes.«³²

Von Gottes Geist anerkannt

Das letzte Kennzeichen von Spurgeons Predigen und Schreiben, das wir hervorheben müssen, ist dies: Es war vom Geist gesalbt. So sagte einer seiner Hörer einmal: »Wenn er predigte, fiel das Feuer von Pfingsten auf alle Hörer.«³³

Nun, gewiss war einer der Hauptgründe für die Salbung, die auf seinen Predigten lag, die Tatsache, dass sich all sein Predigen nur um den Herrn Jesus drehte, um die Herrlichkeit Seiner Person und um das Wunderbare Seines Werkes. So warnte Spurgeon Absolventen seines Predigerseminars, die sich 1891 zu ihrer jährlichen Konferenz versammelt hatten: »Wenn wir nicht den Herrn Jesus herrlich machen, wenn wir Seine Wert-

schätzung bei den Menschen nicht vergrößern, wenn wir nicht daran arbeiten, dass Er König der Könige und Herr der Herren wird, haben wir den Heiligen Geist nicht auf unserer Seite. Umsonst ist dann alle Rhetorik, Musik, Architektur, Mühe und jeglicher Sozialstatus; wenn wir nicht vorhaben, den Herrn Jesus zu erheben, arbeiten nur wir allein, und das ist vergebens.«³⁴ Spurgeon drückte das in seiner Predigt »Empfang des Heiligen Geistes« vom Juli 1884 etwas volkstümlicher aus: »Der Heilige Geist lebt allezeit in innigster Gemeinschaft mit Jesus Christus.«³⁵

Die »Downgrade Controversy« (Die Kontroverse über den Niedergang [des Baptismus])

In seinen letzten Jahren litt Spurgeon an einer Nierenkrankheit. Dieses körperliche Problem hat sich sicher durch die Verwicklungen verschlimmert, in die er als einer der Hauptbeteiligten bei der so genannten Downgrade Controversy hineingezogen wurde. Während der 1880er Jahre bedrückte ihn sehr, was er richtigerweise als Einbruch der liberalen Theologie in den britischen Baptismus erkannte. So fühlte er sich gerufen, etwas Grundlegendes zu diesem Thema zu sagen, und veröffentlichte 1887 in *Sword and Trowel* eine Reihe von Artikeln, in denen er seine Baptisten-Brüder drängte, das Problem bei den Hörnern zu packen und öffentlich und rückhaltlos das Festhalten an evangelikaler Orthodoxie zu bekunden. Als Spurgeon die Predigten einiger seiner baptistischen Zeitgenossen geprüft hatte, musste er feststellen, dass die »Buße beargwöhnt, die Inspiration der Schrift verspottet, der Heilige Geist zum bloßen Einfluss degradiert, die Strafe für Sünden zur Einbildung und die Auferstehung zum Mythos erklärt wurde«.³⁶ Spurgeons Protest stieß größtenteils auf taube Ohren, und im Oktober dieses Jahres blieb ihm keine andere Wahl, als das Tabernacle aus der Baptisten-Vereinigung herauszuführen.

Während des Winters 1887/88 machte eine naive Gruppe wohlmeinender, zum Frieden neigender Einzelner in der Vereinigung gemeinsame Sache mit einigen von Spurgeons Gegnern, um eine Versöhnung zwischen dem Pastor des Tabernacle und der Vereinigung herbeizuführen. Doch Spurgeon entschied sich zu Recht für das Festhalten an der Schrift und an dem Gott, der sie gegeben hat. Das galt ihm mehr als die Bewahrung der denominationellen Einheit. So mussten diese Versöhnungsversuche scheitern. Der Höhepunkt wurde bei dem Jahrestreffen der Baptisten-Vereinigung im April 1888 erreicht. Spurgeon war nicht anwesend, jedoch sein Bruder James Archer Spurgeon (1837-1899), der ebenfalls Pastor am Tabernacle war. Spurgeons Anhänger und die, die für Versöhnung innerhalb der Vereinigung eintraten, hatten jeweils ihre lehrmäßigen Standpunkte zu Papier gebracht; doch schon vor der Debatte am 23. April wurde ein Vermittlungsvorschlag gemacht und von der überwältigenden Mehrheit der Delegierten angenommen. Diejenigen der Anhänger Spurgeons – darunter auch sein Bruder James –, die für den Vorschlag gestimmt hatten, meinten tatsächlich, einen großen Sieg errungen zu haben. Spurgeon war anderer Meinung, und die folgenden Jahrzehnte zeigten, wie sehr er Recht hatte. So schreibt Willis B. Glover: »Spurgeons Einsicht in die Zustände des religiösen Lebens seiner Zeit erwies sich durch die Ereignisse der Folgezeit als richtig. Tatsächlich stand er am Vorabend einer großen Notzeit des Evangelikalismus, und zweifellos haben die theologische Verwirrung seiner Zeit und die Verunsicherung der religiösen Traditionen durch die ›höhere Kritik‹ wesentlich zum Niedergang des Evangelikalismus beigetragen.«³⁷

Spurgeon erkannte, dass die Evangelikalen ohne klare und entschiedene lehrmäßige Festlegungen den Angriffen der liberalen Theologie hilflos ausgeliefert waren. Viele der »Freunde des Friedens« in der Vereinigung meinten, die Annahme der

neuen theologischen Ansichten, wie sie durch die »Bibelkritik« in die Welt gesetzt wurden, könnte der christlichen Spiritualität in Wirklichkeit keinen Schaden zufügen. Spurgeon sah die Torheit dieser Haltung: »Das Feuer der Frömmigkeit ist auf die Kohlen der Orthodoxie angewiesen.«³⁸

Die Mühsal dieser Kontroverse forderte einen hohen Zoll von Spurgeon und hat ganz sicher zum raschen Verfall seiner Gesundheit im Jahre 1891 beigetragen. Er starb in Menton, einem Kurort an der französischen Riviera, nicht weit von der Grenze zu Italien entfernt, wo er seit der Mitte der 1870er jährlich seine Ferien verbrachte. Spurgeon war Mitte Oktober zusammen mit seiner Frau dorthin gereist. Er hoffte, ein Ortswechsel und das dortige Wetter könnten seine Gesundheit wieder aufrichten. Es sollte nicht so sein. Der Fürst der Prediger starb in den letzten Stunden des 31. Januar 1892.

Nicht lange vor seinem Tod hat er seinem Sekretär, Joseph W. Harrald, zugerufen: »Denk dran: Ein schlichter Stein, C.H.S., sonst nichts; kein Trara!«³⁹ Seine Wünsche blieben unerfüllt. Nachdem sein Sarg in England angekommen war, wurde Spurgeon im Tabernacle aufgebahrt, und etwa 50.000 Trauernde kamen, um »ihm die letzte Ehre zu erweisen«. Am Tag seines Begräbnisses säumten Tausende die Straßen, die der Leichenzug benutzte. Die Geschäfte, sogar die Gastwirtschaften, hatten an diesem Tag geschlossen. Sein Leib wurde in einem ansehnlichen Grab beigesetzt. Auf seinem Sarg lag eine offene Bibel, die dort aufgeschlagen war, wo der Text stand, der vor so vielen Jahren zu seiner Bekehrung geführt hatte: »Seht auf Mich und lasst euch retten, alle Enden der Erde! Denn ich bin Gott und keiner sonst« (Jesaja 45,22).⁴⁰

Sein wahres Denkmal

Sein bleibendes Denkmal allerdings sind die zahllosen Men-

schen, die durch sein Leben und Wirken vom Geist Gottes berührt wurden. Ich will nur ein Beispiel nennen: Im Oktober 1889 verließ ein junger Mann, D.C. Davidson, seine Heimat Michigan, um in Übersee seine theologischen Studien fortzusetzen. Seine Mutter wollte, dass er in Yale studierte, doch er hatte sich entschlossen, in lebendigen Kontakt mit denen zu kommen, die er »die führenden Köpfe Europas« nannte. Nach einem viermonatigen Aufenthalt in Edinburgh kam er 1890 nach Deutschland. Seine letzte Station war Berlin. Doch statt an einem Ort zu sein, wo sein Glaube vertieft und gefestigt wurde, erwies sich die deutsche Hauptstadt als ein wahrer Feuerofen, in dem sein Glaube beinahe restlos verzehrt wurde. Von seiner Berliner Zeit sagte er, dass »ein Schrecken großer Finsternis« über seine Seele kam, als er sich dort der liberalen Theologie aussetzte. »Ich habe viele grausame Versuchungen erlebt«, schreibt er später, »doch nie ist mir eine so hinterhältige und gefährliche Versuchung begegnet wie der destruktive deutsche Kritizismus.«⁴¹

Mit seinem beinahe zerstörten Glauben kehrte er nach England zurück, wo er drei Monate lang regelmäßig Charles Haddon Spurgeon predigen hörte. Es müssen einige seiner letzten Predigten gewesen sein. Dieses Hören auf das, was Spurgeon sagte, brachte ihm eine geistliche Wiederbelebung, und seine Seele wurde heil.

»Wenn Spurgeon die schlichten alten Lehren vom Kreuz verkündigte, war es, als fiele das Feuer von Pfingsten auf die Hörer. Ich habe gesehen, wie die Scharen im Tabernacle vom Hauch Gottes bewegt wurden, wenn dieser Mann sprach, wie wenn die Bäume im Wald vom Wind bewegt werden. Es war mir, als sei ich im dritten Himmel, verglichen mit der Jauchegrube des deutschen Kritizismus, in der ich mich gewälzt hatte. Was konnte ich anderes tun, als

mich vor meinem Schöpfer niederzuwerfen und zu rufen: »Der Herr, Er ist Gott! Der Herr, Er ist Gott!« ... Die Herrlichkeit Gottes schien Mr. Spurgeons Tabernacle zu erfüllen. ... Die Giftwirkungen des destruktiven Kritizismus, die in mein Herz gedrungen waren, wurden durch das heilige Feuer Gottes wie Stoppeln verbrannt. Ich sah die Bibel mit neuen Augen. Sie wurde mir unaussprechlich wertvoll, und mit ihr der Christus, den sie offenbart.«⁴²

Als Davidson in die Vereinigten Staaten zurückgekehrt war, blieb er seinem Entschluss treu: »Solange ich lebe, will ich ›das Wort predigen‹ und die Posaune des Evangeliums so blasen, dass sie keine unsicheren Töne von sich gibt.«⁴³

Obwohl Spurgeons Stimme 1892 zum Schweigen gebracht war, fährt der Heilige Geist fort, ihn durch die immer neuen Veröffentlichungen seiner Predigten zu ehren. Noch heute werden durch sie Sünder dazu geführt, den dreieinigen Gott anzubeten.

Michael Haykin
Professor für Kirchengeschichte
Heritage Baptist College and Theological Seminary
Cambridge, Ontario, Kanada

Fußnoten

- ¹ Vieles aus dieser Kurzbiographie erschien schon früher in *The Evangelical Baptist*, 40, Nr. 1 (November 1992), S. 6-7, 9-10; 40, Nr. 2 (Dezember 1992), S. 10-12, und erscheint hier mit freundlicher Genehmigung.
- ² C.H. Spurgeon: *The Early Years 1834-1859* (London: The Banner of Truth Trust, 1962), S. 11.
- ³ *Letters of Charles Haddon Spurgeon*, ausgewählt von Iain H. Murray (Edinburgh: The Banner of Truth Trust, 1992), S. 39.
- ⁴ Mike Nicholls, *C.H. Spurgeon: The Pastor Evangelist* (Didcot: Baptist Historical Society, 1992), S. 2-3. Bzgl. Knill s. W.Y. Fullerton, *Spurgeon* (Chicago: Moody Press, 1966), S. 37-38.
- ⁵ Zitiert bei Arnold Dallimore, *Spurgeon* (1984 veröffentlicht; Nachdruck: Edinburgh: The Banner of The Truth Trust, 1985), S. 17.
- ⁶ Zum Beweis dafür, dass die Kirche, zu der Spurgeon am Morgen seiner Bekehrung gehen wollte, die Colchester Baptist Church war, siehe Henry Spryvee, *Colchester Baptist Church – The First 300 Years, 1689-1989* (Colchester: Colchester Baptist Church, 1989), S. 59.
- ⁷ Wegen des folgenden Berichts über Spurgeons Bekehrung siehe Susannah Spurgeon and J.W. Harrald, *C.H. Spurgeon, The Early Years, 1834-1859* (1897-1899 veröffentlicht; überarbeitete und gekürzte Fassung: London: The Banner of Truth Trust, 1962), S. 87-88.
- ⁸ Spurgeon, *The Early Years*, S. 149.
- ⁹ Nicholls, *Spurgeon*, S. 5.
- ¹⁰ *Letters*, S. 27
- ¹¹ Nicholls, *Spurgeon*, S. 5.

- ¹² Zitiert bei Earnest W. Bacon, *Spurgeon: Heir of the Puritans* (London: George Allen & Unwin Ltd., 1967), S. 32.
- ¹³ *Letters*, S. 50-51.
- ¹⁴ Zitiert bei E.J. Poole-Connor, *Evangelicalism in England* (London: The Fellowship of Independent Evangelical Churches, 1951), S. 226.
- ¹⁵ Zitiert ebd., S. 226-227.
- ¹⁶ *Spurgeon*, S. 37.
- ¹⁷ *C.H. Spurgeon's Autobiography*, zusammengestellt von Susannah Spurgeon and J.W. Harrauld (London: Passmore and Alabaster, 1900), Bd. IV, S. 243.
- ¹⁸ Nicholls, *Spurgeon*, S. 82. Nicholls widmete in seiner Biographie Spurgeon als »innovativem Erzieher« ein ganzes Kapitel (S. 69-96).
- ¹⁹ *Letters*, S. 109.
- ²⁰ Zitiert bei Nicholls, *Spurgeon*, S. 61. Nicholls geht in dem Kapitel »Energetic Activist« detailliert auf Spurgeons soziale Aktivitäten ein (S. 55-68). Über seine Aktivitäten siehe auch James M. Gordon, *Evangelical Spirituality* (London: SPCK, 1991), S. 167-168.
- ²¹ Zitiert bei Nicholls, *Spurgeon*, S. 120. Über seine Haltung zur Sklaverei siehe ebd., S. 61, 118-121.
- ²² *C.H. Spurgeon's Autobiography*, zusammengestellt von Susannah Spurgeon and J.W. Harrauld (London: Passmore and Alabaster, 1899), Bd. III, S. 1.
- ²³ »Honey in the Mouth!«, *The Metropolitan Tabernacle Pulpit*, 37:381.
- ²⁴ »Spurgeon – The Preacher«, *Grace Magazine* (January 1992), S. 6. Über die Christuszentriertheit in Spurgeons gesamtem Leben siehe Richard Ellsworth Day, *The Shadow of the Broad Brim. The Life Story of Charles Haddon Spurgeon: Heir of the Puritans* (Philadelphia: The Judson Press, 1934), S. 217-227.

- ²⁵ »C.H. Spurgeon's Tribute to William Carey«, Beilage zur *Baptist Times* (16. April 1992), [1].
- ²⁶ *The Metropolitan Tabernacle Pulpit*, 15:27.
- ²⁷ *Personal Reminiscences of Charles Haddon Spurgeon* (London: The Religious Tract Society, 1895), S. 60. Es sagt viel über Spurgeons Charakter aus, dass als er 1871 von Wells' nahendem Tod hörte, ihm einen Trostbrief schrieb und ihn einen »Vater im Evangelium« nannte und erwähnte, dass er den Herrn, »den freundlichen Liebhaber unserer Seelen«, bitte, »Er möge Seine tragenden Arme unter ihn legen«. »Möge dein Krankenzimmer«, so fuhr er fort, »deiner Seele eine rechte Pforte zum Himmel werden, dass die Gegenwart des Herrn das Haus mit Herrlichkeit erfülle.« (*Letters*, S. 73-74).
- ²⁸ Lacey, »Spurgeon«, S. 6-7. Für eine gute Beschreibung von Spurgeon als Evangelist siehe W.E. Payne, »C.H. Spurgeon and Soul Winning«, *The Fellowship for Reformation and Pastoral Studies*, 19, Nr. 4 (Januar 1991). Über Spurgeons Beziehung zu den Hyper-Calvinisten siehe besonders Iain H. Murray, *Spurgeon v. Hyper-Calvinism. The Battle for Gospel Preaching* (Edinburgh: The Banner of Truth Trust, 1995).
- ²⁹ *The Greatest Fight in the World* (London: Passmore and Alabaster, 1891), S. 24.
- ³⁰ William R. Estep, »The Making of A Prophet: An Introduction to Charles Haddon Spurgeon«, *Baptist History and Heritage*, 19, Nr. 4 (Oktober 1984), S. 10.
- ³¹ »Spurgeon«, S. 6.
- ³² Zitiert bei Iain H. Murray: *The Forgotten Spurgeon* (London: The Banner of Truth Trust, 1966), S. 42.
- ³³ D.C. Davidson, »In the Furnace of Unbelieving Theology«, *The Banner of Truth*, 293 (Februar 1988), S. 18.
- ³⁴ *Greatest Fight in the World*, S. 64.
- ³⁵ *The Metropolitan Tabernacle Pulpit*, 30:395.

-
- ³⁶ »Another Word concerning the Downgrade«, *The Sword and the Trowel* (August 1887), S. 397.
- ³⁷ *Evangelical Nonconformists and Higher Criticism in the Nineteenth Century* (London: Independent Press Ltd. 1954), S. 166-167.
- ³⁸ Zitiert bei David P. Kingdon: »C.H. Spurgeon and the Downgrade Controversy« in *The Good Fight of Faith* (London: The Westminster Conference/Evangelical Press, 1971), S. 48.
- ³⁹ Zitiert aus *Letters*, S. 211.
- ⁴⁰ Eric Hayden, »The day my father saw Spurgeon buried«, *Baptist Times* (30. Januar 1992), S. 7.
- ⁴¹ »In the Furnace of Unbelieving Theology«, S. 16-18.
- ⁴² Ebd., S. 18-19.
- ⁴³ Ebd., S. 19.

1. Januar

Psalm 1,1-3

Weitere Lesung: Matthäus 5,1-12

Seht, wie dieses Buch der Psalmen mit einer Seligpreisung beginnt, genauso wie die bekannte Bergpredigt unseres Herrn! Das mit »glücklich« übersetzte Wort ist äußerst nachdrücklich, und weil es im Plural steht, müssten wir lesen: »Oh, diese Glückseligkeiten!« Dann merken wir etwas von dem Jubel über das Glück eines so gesegneten Menschen. Möge doch dieselbe Seligpreisung auf uns ruhen!

Hier wird dieser gesegnete Mensch beschrieben, nach dem, was er nicht tut (Vers 1), und nach dem, was er tut (Vers 2). Beachtet die Steigerung im ersten Vers: Er wandelt nicht im Rat der Gottlosen, noch steht er auf dem Weg der Sünder, noch sitzt er, wo die Spötter sitzen. Wenn Menschen in der Sünde leben, sinken sie immer tiefer. Sie haben es in der Bosheit zu etwas gebracht, sie sind wohlbestallte Doktoren der Verdammnis und stehen bei anderen als Meister der Verruchtheit in hohen Ehren. Aber der gesegnete Mensch, der Mensch, dem alle Segnungen Gottes gehören, kann mit solchen Leuten keine Gemeinschaft haben. Er hält sich rein von solchen Aussätzigen, er entfernt das Böse von seinen Kleidern, die vom Fleisch befleckt sind (Judas 23). Er geht von den Bösen hinaus, außerhalb des Lagers, und trägt die Schmach Christi. Welche Gnade ist es, auf diese Weise von den Wegen der Sünder abgesondert zu sein!

Betrachtet nun die positive Seite: »Er hat seine Lust am Gesetz des HERRN.« Es ist das tägliche Brot des wahren Gläubigen. Und wie schmal war doch zu Zeiten des Psalmisten das inspirierte Buch! Er hatte wohl kaum mehr als die fünf Bücher Mose! Wie viel mehr sollten wir das ganze geschriebene Wort Gottes schätzen, das in unseren Häusern zu besitzen wir das Vorrecht

Psalm 1,1-3

haben! Aber leider wird dieser Himmelsbote sehr schlecht behandelt! Wir sind nicht alle solche Schriftforscher wie die in Beröa. Wie wenige von uns können die Seligpreisung unseres Textes für sich in Anspruch nehmen! Vielleicht können einige von euch eine gewisse »negative Reinheit« für sich reklamieren, weil sie nicht auf den Wegen der Gottlosen gehen; aber lasst mich euch fragen: Habt ihr eure Freude an Gottes Wort? Habt ihr es zu eurem Begleiter gemacht, eurem besten Freund und stündlichen Führer? Wenn nicht, dann gilt diese Seligpreisung euch nicht.

»Er ist wie ein Baum, gepflanzt an Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit.« Der Mensch, der sich an Gottes Wort erfreut und dadurch belehrt wird, ist geduldig in Leidenszeiten, bleibt treu in Trübsalen und zeigt geheiligte Freude, wenn es ihm gut geht. Fruchtbarkeit ist die wesentliche Eigenschaft eines gesegneten Menschen, und diese Fruchtbarkeit sollte sich zur rechten Zeit erweisen.

Zum Nachdenken: Ich finde nur Ruhe, wenn ich in einer stillen Ecke mit dem Buch sitze. (Thomas von Kempen)

2. Januar

Psalm 1,4-6

Weitere Lesung: 2. Petrus 2,4-11

Wir kommen jetzt zum zweiten Teil dieses Psalms. In Vers 4 wird der schreckliche Zustand der Bösen entfaltet, um die Farben des hellen und erfreulichen Bildes aus Vers 3 noch mehr zum Leuchten zu bringen. Die Vulgata und die Septuaginta wiederholen nachdrücklich das »nicht so« in Bezug auf die Gottlosen. Dadurch soll uns klar werden, dass alles, was jemals Gutes über den Gerechten gesagt wurde, für den Gottlosen nicht gilt. Wie schrecklich ist es doch, wenn diese doppelte Verneinung auf den Verheißungen liegt, und doch: So steht es um die Gottlosen! Beachtet auch den Ausdruck »die Gottlosen«; denn zu Anfang des Psalms waren sie die Anfänger im Übeltun und die am wenigsten anstößigen Sünder. Ach, wenn dies schon der traurige Zustand derer ist, die ruhig und anständig sind, Gott aber ablehnen, wie muss es dann um die offensichtlichen Sünder und schamlosen Ungläubigen stehen! Der erste Satz ist eine negative Aussage über die Gottlosen, während der zweite ihr wirkliches Wesen wiedergibt. Ihr Wesen gleicht der Spreu. Sie ist wirklich wertlos, tot, unbrauchbar, inhaltsleer und leicht fortzublasen. Darum betrachtet das Urteil über sie: »Der Wind verweht« sie. Der Tod wird sie mit seinem schrecklichen Atem in das Feuer treiben, in dem sie gänzlich umkommen. Die Gottlosen stehen vor Gericht, nicht um freigesprochen, sondern um verdammt zu werden. Furcht wird sie ergreifen, sie werden nicht standhalten können, sie werden fliehen, sie werden sich nicht verteidigen können; denn sie werden sich schämen und mit ewiger Schande bedeckt werden.

Mit Recht sehnen sich die Heiligen nach dem Himmel; denn dort wird kein Böser zu finden sein. Alle unsere Versamm-

Psalm 1,4-6

lungen auf der Erde sind vermischt; Sünder befinden sich unter den Heiligen, wie Schlacke am Gold hängt. Die gerechten Lots werden diesseits des Himmels beständig von den Sodomiten gequält. Lasst uns deshalb jubeln, dass in der »Festversammlung, in der Gemeinde der Erstgeborenen« droben keine einzige unwiedergeborene Seele jemals Zutritt hat. Sie wäre dort gar nicht in ihrem Element. Besser könnte ein Fisch auf einem Baum leben als ein Böser im Paradies. Der Himmel erschiene dem Unbußfertigen als unerträgliche Hölle, wenn er denn hineingehen könnte. Gebe Gott, dass wir ein Anrecht und eine Wohnung in Seinen Höfen haben möchten! Der Herr schaut beständig auf die Wege der Bösen, und Er weiß um sie, wenn sie auch oft durch Nebel und Finsternis wandern. Nicht nur sie werden vergehen, auch ihre Wege werden mit ihnen umkommen. Der Gerechte aber graviert seinen Namen in den Felsen ein, während der Böse sein Gedächtnis in den Sand schreibt. Alles, was der Gottlose war und tat, wird vergehen.

Möge der Herr unsere Herzen und Wege reinigen, damit wir dem Gericht über die Gottlosen entfliehen und die Segnungen der Gerechten genießen möchten!

Zum Nachdenken: Der Gerechte geht einen Weg, den Gott kennt, und der Gottlose geht einen Weg, den Gott zerstört; und wenn man sieht, dass sich diese Wege niemals kreuzen, wie sollten sich die Menschen auf diesen beiden Wegen je begegnen? (Sir Richard Baker)

3. Januar

Psalm 2,1-6

Weitere Lesung: Offenbarung 4

Der Psalm beginnt sehr abrupt, und das ist verständlich: Es ist doch wahrlich kein Wunder, dass der Anblick der Geschöpfe im bewaffneten Aufruhr gegen ihren Schöpfer den Geist des Psalmisten in Staunen versetzt. Wir sehen die Nationen wie das wilde Meer rasen, das von ruhelosen Wellen hin- und hergeworfen wird wie der Ozean im Orkan. So sehen wir, wie die Leute »Eitles sinnen« gegen Gott. Wo viel Zorn ist, ist meistens eine Menge Torheit, und in diesem Fall gibt es von beidem ein Übermaß. Es geht hier nicht um eine vorübergehende Aufwallung, sondern um einen tief sitzenden Hass, denn sie haben sich vorgenommen, mit aller Kraft gegen den Fürsten des Friedens vorzugehen. Der Frechheit ihrer Verräterei und ihrem Vorsatz zur Rebellion fügen sie hinzu: »Lasst uns zerreißen ihre Bande«, als sei dies leicht zu bewerkstelligen. Wie töricht der Entschluss, gegen Gott zu revoltieren, auch ist, so verharren die Menschen doch schon von ihrer Erschaffung an darin und halten daran bis zum heutigen Tag fest. Dem unbekehrten Hals ist das Joch Christi etwas Unerträgliches, während es einem erretteten Sünder sanft und leicht erscheint. Wir können uns daran leicht selbst prüfen: Lieben wir dieses Joch, oder werfen wir es von uns?

Lasst uns nun unsere Augen von den Ratskammern der Bösen und von dem tobenden Aufruhr der Menschen zu dem geheimen Ort wenden, wo die Majestät in der Höhe thront. Was sagt Gott? Was wird der König mit den Menschen tun, die Seinen eingeborenen Sohn verwerfen, den Erben aller Dinge? Man beachte die ruhige Würde des Allmächtigen und die Verachtung, die Er für die Fürsten und ihre tobenden Völker hat. Er

Psalm 2,1-6

hat sich nicht die Mühe gemacht, aufzustehen und mit ihnen zu streiten; Er verachtet sie; Er weiß, wie widersinnig, wie unvernünftig, wie nutzlos ihre Anschläge gegen Ihn sind, darum lacht Er sie aus. Nachdem Er gelacht hat, wird Er mit ihnen reden. In dem Augenblick, wenn ihre Macht am größten und ihre Wut am heftigsten ist, dann wird Sein Wort gegen sie ergehen. Und was sagt Er zu ihnen? Es ist ein sehr bitteres Wort für sie: »Trotz eurer Bosheit, trotz eurer wilden Verschwörung, trotz der Klugheit eurer Überlegungen, trotz der Listigkeit eurer Gesetzgeber ›habe doch Ich Meinen König geweiht auf Zion, Meinem heiligen Berg!« Ist das keine großartige Proklamation? Er hat längst getan, was Seine Feinde zu verhindern suchen. Der Wille des HERRN ist geschehen, und der Wille des Menschen ärgert sich und wütet vergebens. Gottes Gesalbter ist eingesetzt, und niemand kann Ihn absetzen. Blickt zurück auf alle Zeitalter des Unglaubens, hört die hochmütigen und harten Dinge, die Menschen gegen die Majestät in den Himmeln vorgebracht haben, und bedenkt dann, dass Gott die ganze Zeit schon gesagt hat: »Ich habe Meinen König auf dem heiligen Berg Zion eingesetzt!« Auch jetzt im Augenblick regiert Er in Zion, und von unseren frohen Lippen erschallt das Lob gegenüber dem Fürsten des Friedens. Er ist Zions beste Schutzwehr. Mögen ihre Bürger sich in Ihm erfreuen!

Zum Nachdenken: Was immer die Intrigen der Hölle und der Erde dagegen zu tun versuchen: Christus regiert, weil Sein Vater Ihn dazu eingesetzt hat. (Stephen Charnock)

4. Januar

Psalm 2,7-12

Weitere Lesung: Offenbarung 5

Dieser Psalm hat etwas von einem Drama; denn nun tritt eine weitere Person als Sprecher auf. Wir haben in die Ratskammer der Bösen und zum Thron Gottes geschaut. Jetzt erblicken wir den Gesalbten, wie Er Seine souveränen Rechte erklärt und die Verschwörer vor ihrem Verderben warnt.

Christus, der Gesalbte selbst, tritt hervor als der auferstandene Erlöser und »als Sohn Gottes eingesetzt dem Geiste der Heiligkeit nach aufgrund der Toten-Auferstehung« (Römer 1,4). Wie der Gesalbte in die zornigen Gesichter der rebellierenden Könige blickt, scheint Er zu sagen: »Wenn dies noch nicht genügt, euch zum Schweigen zu bringen, werde Ich euch die Anordnung des HERRN bekannt geben.« Denn diese Anordnung steht im direkten Widerspruch zu den Anschlägen der Menschen, weil ihr Inhalt die Aufrichtung ebenjener Herrschaft ist, gegen die die Nationen wüten. Die Worte »Du bist Mein Sohn« sind der großartige Beweis für die Göttlichkeit unseres Immanuel. Welch eine Barmherzigkeit, einen göttlichen Erlöser in der Gottheit unseres Herrn zu haben! Lasst uns nicht versuchen, dies zu ergründen; denn diese Wahrheit ist zu groß für uns. Sie ist eine Wahrheit, die wir ehrfürchtig annehmen, aber nicht unehrerbietig ergübeln dürfen.

Bei mächtigen Königen war es Brauch, den Günstlingen zu geben, um was sie auch baten. So braucht Jesus nur zu bitten, und Er hat es. Er erklärt, dass ebendiese Seine Feinde Sein Erbteil sind, und Er proklamiert diese Anordnung ihnen ins Angesicht. Es ist, als rief der Gesalbte: »Seht her!« Und dabei hält Er in Seiner einst durchbohrten Hand das Zepter seiner Macht: »Er hat Mir nicht nur das Recht gegeben, König zu sein, sondern auch die Macht zum Herrschen.«

Psalm 2,7-12

Wieder wechselt die Szene. Denen, die sich beraten hatten zu rebellieren, wird jetzt guter Rat gegeben. Sie werden zum Gehorsam ermahnt und dazu, den in Unterwürfigkeit zu küssen und zu lieben, den sie gehasst hatten. »Handelt verständig«, zögert nicht, euer Feldzug kann nicht gelingen; darum seht davon ab und unterwerft euch freiwillig dem, der euch zur Beugung zwingen kann, wenn ihr euch weigert, Sein Joch anzunehmen. Ehrfurcht und Demut beseele euren Gottesdienst! Er ist ein großer Gott, und ihr seid nur schwache Geschöpfe; darum müsst ihr Ihm in Niedrigkeit anbeten. Furcht ohne Freude ist Schrecken, und Freude ohne heilige Furcht ist Vermessenheit. Beachtet die Seligpreisung, mit der der Psalm endet. Haben wir teil an dieser Glückseligkeit? Vertrauen wir Ihm? Unser Glaube mag schwach wie ein Spinnfaden sein, doch wenn er wirklich ist, sind wir in entsprechendem Maß glücklich. Je mehr wir vertrauen, umso völliger erkennen wir unser Gesegnetsein. Wir dürfen daher die Betrachtung über diesen Psalm mit dem Gebet der Apostel schließen: »Herr, mehre unseren Glauben!«

Zum Nachdenken: Die Furcht Gottes fördert geistliche Freude; sie ist der Morgenstern, der uns hinüberleitet ins Sonnenlicht der Tröstung. (Thomas Watson)

5. Januar

Psalm 3,1-5

Weitere Lesung: 2. Samuel 15,13-17

Gebrochenen Herzens klagt der Beter über die Menge seiner Feinde. »Ach Herr, wie sind meiner Feinde so viele!«, ruft der verwirrte und bestürzte Flüchtling aus. »Ihr Heer ist weit größer als meines, und es wird immer größer!« David klagt seinem Gott, der ihn lieb hat, wie schrecklich die Waffen seiner Feinde sind, mit denen sie ihn angreifen, und wie bitter sein Elend ist. Alle Drangsale, die der Himmel schickt, alle Versuchungen, die aus der Hölle aufsteigen, und alle Kreuze, die der Erde erwachsen, zusammen genommen, verursachen nicht solche Trübsal wie die, die in Vers 3 beschrieben wird. Es ist die bitterste Anfechtung, wenn man fürchtet, bei Gott sei keine Hilfe für uns zu finden. Und doch, denkt daran, dass unser über alles gepriesener Erretter gerade dies durchlitten hat, als Er rief: »Mein Gott, Mein Gott, warum hast Du Mich verlassen?« Er wusste ganz genau, was es heißt, in Dunkelheit zu sein und kein Licht zu sehen. Dies war der Fluch über alle Flüche; vom Vater getrennt zu sein, war schlimmer, als von den Menschen verachtet zu werden. Ganz gewiss, wir müssen Ihn lieben, der diese bittersten Versuchungen und Leiden um unsererwillen erduldet hat! Für Herzen, die Ihn lieben, wird es eine froh machende und lehrreiche Übung sein, zu erkennen, wie der Herr hier in Seinen schweren Kämpfen beschrieben wird; denn wir sehen hier wie in vielen anderen Psalmen viel mehr von Davids Herrn als von David selbst.

Als Antwort darauf bekennt David sein Vertrauen auf Gott. »Du, HERR, bist ein Schild um mich her.« Das Wort meint mehr als einen Schild; es beschreibt einen den ganzen Menschen umgebenden Schutz; von oben, von unten, ringsumher und von in-

Psalm 3,1-5

nen und außen. Ja, welch ein Schild ist Gott für seine Leute! Er wehrt alle feurigen Pfeile Satans von unten her und die Stürme der Trübsal von oben her ab, während er gleichzeitig den Orkan in unserer Brust zum Schweigen bringt. David wusste: Er war zwar mit Hohn und Spott aus seiner Hauptstadt vertrieben, doch würde er im Triumph zurückkehren, und im Glauben sah er auf Gott, der ihn ehren und verherrlichen werde. Welche Gnade ist es, in der gegenwärtigen Schande unsere zukünftige Herrlichkeit zu sehen! Tatsächlich liegt schon eine gegenwärtige Herrlichkeit auf unseren Anfechtungen – wenn wir sie doch nur erkennen könnten! Es ist keinesfalls eine Kleinigkeit, mit Christus in Seinen Leiden Gemeinschaft zu haben.

Gute Menschen haben oft erfahren, dass sie auch im Verborgenen besser beten können, wenn sie es laut tun, als wenn sie keine Laute äußern. Es gibt Einen, der im Heiligtum des höchsten Himmels Acht hat, und »Er antwortet mir von Seinem heiligen Berg.« Gebetserhörungen sind eine große Freude für unsere Seele. Wir brauchen die drohende Welt nicht zu fürchten, solange wir uns eines Gottes erfreuen, der Gebete erhört.

Zum Nachdenken: Überzeuge dich selbst, zusammen mit David, dass der Herr dein Verteidiger ist, der dich von allen Seiten umgibt und wirklich ein »Schild« ist, das dich von jeder Seite beschützt. (Thomas Tymme)

6. Januar

Psalm 3,6-9

Weitere Lesung: 2. Samuel 16,5-14

David's Glaube gibt ihm die Kraft, sich hinzulegen; Angst hätte ihn sicher auf den Beinen gehalten, um vor seinen Feinden auf der Hut zu sein. Er konnte mitten in der Aufregung schlafen, die durch die ihn umgebenden Feinde verursacht wurde. Es gibt einen Schlaf der Überheblichkeit möge Gott uns davor bewahren! Es gibt aber auch einen Schlaf des heiligen Vertrauens; möge Gott ihn uns schenken! Aber David sagt auch, dass er erwachte. Manche schlafen den Schlaf des Todes; er aber, obwohl vielen Feinden ausgesetzt, lehnte sein Haupt an die Brust Gottes und schlief ruhig und in schönster Sicherheit unter den Flügeln der Vorsehung. Dann erwachte er friedlich in dem Bewusstsein, dass der Herr ihn behütet hatte.

Indem sich unser Held für den Kampf des Tages rüstet, singt er: »Ich fürchte nicht Zehntausende Kriegsvolks!« Beachten wir: Er war nicht versucht, die Anzahl und die Klugheit seiner Feinde zu unterschätzen. Er rechnete mit Zehntausenden und betrachtete sie als listige Jäger, die ihm mit all ihrer grausamen Geschicklichkeit nachstellen. Doch er zittert nicht, sondern blickt seinen Feinden ins Gesicht; er ist zum Kampf bereit. Doch ist er zu klug, um den Streit ohne vorheriges Gebet zu eröffnen, darum fällt er auf die Knie und ruft laut zu dem HERRN. Seine einzige Hoffnung ist sein Gott, doch ist sein Vertrauen so groß, dass er weiß: Der Herr braucht nur aufzustehen, dann ist schon alles gut. Er vergleicht seine Feinde mit wilden Tieren und erklärt, Gott habe ihre Kiefer zerbrochen, so dass sie ihm nichts anhaben können. Freut euch, ihr Gläubigen, ihr habt es mit einem Drachen zu tun, dessen Haupt zerschmettert ist, und mit Feinden, denen die Zähne ausgebrochen sind!

Psalm 3,6-9

Der Schlussvers enthält die Summe und das Wesen der calvinistischen Lehre. Durchsucht die ganze Heilige Schrift, und ihr müsst – wenn ihr sie redlichen Herzens lest – davon überzeugt sein, dass die Lehre von der Errettung allein aus Gnaden die große Lehre des Wortes Gottes ist: »Bei dem HERRN ist die Rettung.« Dies ist ein Punkt, um den wir täglich zu ringen haben. Unsere Gegner sagen: »Errettung gehört dem freien Willen des Menschen«; aber wir glauben und lehren, dass die Errettung von Anfang bis Ende und bis zu ihrem letzten Jota allein dem Allerhöchsten zukommt. Gott ist es, der Seine Leute erwählt. Er beruft sie durch Seine Gnade, Er belebt sie durch Seinen Geist und erhält sie durch Seine Kraft. Es kommt nicht von Menschen, noch durch Menschen. »So liegt es nun nicht an dem Wollenden, auch nicht an dem Laufenden, sondern an dem sich erbarmenden Gott.« Möchten wir doch alle diese Wahrheit an uns selbst erfahren! Denn unser stolzes Fleisch und Blut wird es auf keinem anderen Weg lernen.

Zum Nachdenken:

Auf, mein Herz, bet an und staune,
Frag: Warum schenkst Du Dich mir?
Gnade hat dich auserkoren
Zu des Heilands Ruhm und Zier.
Halleluja!
Dank, ja, ewig Dank sei Dir!

7. Januar

Psalm 4,1-6

Weitere Lesung: 1. Mose 50,15-21

Dies ist ein Beispiel dafür, wie David so oft vergangene Gnaden als Grund für neue Gunsterweise anzuführen pflegt, ist es doch unvorstellbar, dass der, der uns aus sechs Drangsalen errettet hat, uns in der siebten im Stich lassen wird. Gott macht nie halbe Sachen, und Er wird nie aufhören zu helfen, solange wir Hilfe nötig haben. Beachtet, dass David erst mit Gott und dann mit den Menschen redet! Ganz sicher würden wir mutiger zu den Menschen sprechen, wenn wir eine beständigere Verbindung mit Gott hätten. Wer seinem Schöpfer ins Angesicht zu blicken wagt, wird nicht vor den Söhnen der Menschen zittern.

Der Name, mit dem der Herr hier angeredet wird, verdient Beachtung, weil er an keiner anderen Stelle der Bibel vorkommt. Er bedeutet: »Du bist der Urheber, der Zeuge, der Bewirker, der Richter und der Belohner meiner Gerechtigkeit; an Dich appelliere ich wegen der Verleumdungen und der hasserfüllten Urteile der Menschen.« Hierin liegt Weisheit, lässt uns das genauso machen und unsere Angelegenheiten nicht vor die armseligen Gerichtshöfe menschlicher Meinung bringen, sondern vor das höchste Gericht des himmlischen Königs. Dann werden wir mit David sagen: »Gott hat mein Herz weit gemacht durch Freude und Trost, als ich einem in Sorgen und Kummer Gefangenen glich.« Der beste unter den Menschen hat Barmherzigkeit genauso nötig wie der schlechteste. Jedes Mal, wenn ein Heiliger befreit wird oder wenn ein Sünder Vergebung empfängt, ist es die freie Gabe der himmlischen Gnade. Gott ist der nie versagende Tröster.

Als Nächstes werden wir aus der Gebetskammer auf das Schlachtfeld geführt. Beachtet wieder den unerschrockenen

Psalm 4,1-6

Mut des Mannes Gottes. Er gibt zu, dass seine Feinde großmächtige Leute sind, doch hält er sie für töricht, und darum tadelt er sie, wie man es mit Kindern tut. Er sagt ihnen, sie »liebten Eitles und suchten Lüge«. Toren werden nichts lernen, und darum muss ihnen dasselbe immer wieder gesagt werden, insbesondere, wenn es um eine so bittere Wahrheit geht wie nämlich die Tatsache, dass die Frommen von Gott erwählt sind und durch die Gnade beiseite gesetzt und von den anderen Menschen ausgesondert wurden. Erwählung ist eine Lehre, die nicht wiedergeborene Menschen nicht ertragen können; sie ist aber nichtsdestoweniger eine herrliche und gut bezeugte Wahrheit, und eine, die den angefochtenen Gläubigen wohl zu trösten vermag. Auserwählung ist die Garantie für die Vollendung unseres Heils und ein Argument, das vor dem Thron der Gnade gilt. Der uns für sich selbst auserwählt hat, erhört ganz gewiss unsere Gebete. Ach, ihr Lieben, wenn wir auf unseren Knien sind, sollte uns die Tatsache, als Gottes auserwählter Schatz »ausgesondert« zu sein, Mut machen und uns mit Feuereifer und Glauben erfüllen. Weil es Ihm gefiel, uns zu lieben, kann Ihm auch nur gefallen, uns zu erhören.

Zum Nachdenken: Lasst uns daran denken, dass die Erfahrung *eines* der Heiligen in Bezug auf die Wahrheit der göttlichen Verheißungen und die Zuverlässigkeit der biblischen Vorrechte für das Volk Gottes ein ausreichender Beweis für das Anrecht *aller* Kinder Gottes auf dieselben Gnadengaben ist. Außerdem ist sie ein Grund zur Hoffnung, dass sie ebenso an ihr teilhaben werden, wenn sie in Notzeiten geraten. (David Dickson)

8. Januar

Psalm 4,7-9

Weitere Lesung: Jesaja 9,1-7

Selbst unter Davids eigenen Nachfolgern waren viele, die lieber sehen als glauben wollten. Leider neigen wir alle dazu! Manchmal stöhnen selbst die Wiedergeborenen und wollen äußeren Erfolg sehen und werden trübselig, wenn Finsternis alles Gute vor ihren Augen verbirgt. Wie Weltleute hören sie nicht auf zu schreien: »Wer wird uns Gutes schauen lassen?« Niemals zufrieden schnappen sie mit ihrem Mund in alle Richtungen, ihre leeren Herzen sind bereit, jede schöne Illusion in sich hineinzutrinken, die ihnen von Betrügern angeboten wird, und wenn alle Hoffnungen scheitern, geben sie sich schnell der Verzweiflung hin und erklären, es gebe nirgends etwas Gutes, weder auf Erden noch im Himmel. Der wahre Gläubige ist von anderem Schlag. Sein Angesicht ist nicht wie das der Tiere nach unten gewandt, sondern aufwärts, wie das der Engel. Er trinkt nicht aus den schlammigen Tümpeln des Mammon, sondern aus den Quellen des Lebens aus Gott. Das Licht des göttlichen Angesichts genügt ihm. Es ist sein Reichtum, seine Ehre, seine Gesundheit, seine Wonne. Gebt es ihm, und er begehrt nichts mehr. Es ist seine unaussprechliche Freude, voller Herrlichkeit. Ach, wären wir doch mehr mit dem Heiligen Geist erfüllt, damit wir in beständiger Gemeinschaft mit dem Vater und Seinem Sohn Jesus Christus leben möchten!

»Es ist besser«, so hat einmal jemand gesagt, »Gottes Gunst in der bußfertigen Seele nur eine Stunde lang zu empfinden, als jahrhundertlang im wärmsten Sonnenschein zu sitzen, den diese Welt zu bieten vermag.« Christus im Herzen ist besser als Korn in der Scheune oder Wein im Fass. Korn und Wein sind nur Früchte dieser Welt; aber das Licht des göttlichen Ange-

Psalm 4,7-9

sichts ist die reife Frucht des Himmels. »Du bist bei mir!« ist ein weit besserer Ausruf als: »Die Ernte ist eingefahren!« Bleibt auch mein Speicher leer, so habe ich doch Segen in Fülle, wenn Jesus Christus mich freundlich ansieht; aber wenn ich die ganze Welt hätte, wäre ich doch arm ohne Ihn.

Welch schönes Abendlied steht in Vers 9! Wer die Flügel Gottes über sich weiß, braucht keinen weiteren Schutz. Die Bewahrung des Herrn ist sicherer als Schlösser und Riegel. Das Bett Salomos bewachten bewaffnete Männer; aber wir glauben nicht, dass er besser schlief als sein Vater, dessen Bett die harte Erde war, während er von blutgierigen Feinden gehetzt wurde. Wie viele unserer schlaflosen Nächte können wir unserer ungläubigen und ungeordneten Gemütsverfassung zuschreiben! Der kann gut schlafen, den der Glaube in den Schlummer wiegt. Kein Kissen ist weicher als die Verheißungen Gottes, keine Decke so warm wie die Gewissheit des Heils in Christus. O Herr, gib uns diese sanfte Ruhe, dass wir uns wie David zu der uns festgelegten Zeit freudig niederlegen und auch im Todes-schlaf in Gott ruhen!

Zum Nachdenken: Während Weltmenschen von dieser Welt alles erhoffen, lässt uns Christi Gunst suchen, die unendlich besser ist als Korn und Wein und all die guten Dinge, die durch den Gebrauch zunichte werden. (Robert Hawker)

9. Januar

Psalm 5,1-8

Weitere Lesung: Matthäus 6,5-15

Es gibt zwei Arten von Gebeten – jene, die in Worten ausgedrückt werden, und die anderen, die ungesagten Wünsche stiller Andacht vor Gott. Worte sind nicht das Wesen, sondern die Kleider des Gebets. Mose schrie am Roten Meer zu Gott, obwohl er nichts sagte. Doch der Gebrauch der Worte mag das Herz vor Ablenkung bewahren und die Kraft der Seele unterstützen und die Anbetung steigern. Wie wir sehen, gebraucht David beide Formen des Gebets und fleht einmal um Erhöhung und ein anderes Mal um Aufmerksamkeit. Welch ein ausdrucksstarkes Wort: »Merke auf mein Seufzen!« »Habe ich um das Richtige gebeten, dann gib es mir; habe ich versäumt, um etwas höchst Notwendiges zu bitten, so fülle den Mangel meines Gebets aus! Lass Deine heilige Seele alles so ansehen, wie es mein überaus herrlicher Mittler vor Dich gebracht hat, und dann gedenke daran nach Deiner Weisheit, wäge es auf Deiner Waage, beurteile meine Aufrichtigkeit und den wahren Zustand meiner Bedürfnisse und antworte zur rechten Zeit um Deiner Barmherzigkeit willen!« Lasst uns den Geist des Gebets kultivieren, was sogar noch besser ist als das gewohnheitsmäßige Beten. Wir sollten anfangen zu beten, bevor wir niederknien, und nicht aufhören, wenn wir uns erheben.

Der Morgen ist die passendste Zeit zum Umgang mit Gott. Eine Morgenstunde ist so viel wert wie zwei Stunden am Abend. Während noch der Tau auf dem Gras liegt, lass die Gnade auf deine Seele herabkommen. Das hebräische Wort, das David für »rüsten« verwendet, hat eine tiefe Bedeutung. Es ist das Wort, das man verwendete, wenn man in rechter Weise das Holz und das Opferfleisch auf den Altar schichtete, und es wurde für die

Psalm 5,1-8

Anordnung der Schaubrote auf dem Tisch gebraucht. Ich will Ordnung in meine Gebete bringen, oder – wie der alte Master Trapp es ausdrückte – »meine Gebete zum Appell antreten lassen«.

Nachdem der Psalmist seinen Entschluss zum Beten gefasst hat, hören wir ihn beten. Er spricht mit Gott über seine grausamen und hinterhältigen Feinde; er bittet Gott, sie von ihm zu entfernen, weil sie doch Gott selbst missfallen. Lasst uns hier die ernste Wahrheit lernen, dass ein gerechter Gott die Sünde hassen muss. Er bietet dem Bösen nicht den geringsten Unterschlupf. Wie töricht sind wir doch, wenn wir zwei so einander verhasste Gäste wie Jesus Christus und den Teufel gemeinsam beherbergen wollen! Seid versichert, Christus wird in den Räumen unseres Herzens nicht wohnen, wenn wir den Teufel im Keller unserer Gedankenwelt bewirten. Irdische Könige hielten sich gewöhnlich einen Hofnarren in ihrem Gefolge; aber der allweise Gott wird keine Narren in Seinem himmlischen Palast dulden.

Nachdem er das Wesen und das Schicksal der Bösen beschrieben hat, wendet sich David der Stellung der Gerechten zu. Sie werden in Gottes Haus eintreten – nicht aufgrund ihrer eigenen Verdienste, sondern wegen der zahllosen Barmherzigkeiten Gottes. Sie gehen mit großer Zuversicht hinein wegen der Unermesslichkeit der göttlichen Gnade.

Zum Nachdenken: Gottes Gerichte sind alle gezählt; aber Seine Barmherzigkeiten sind unzählig. (C.H. Spurgeon)

10. Januar

Psalm 5,9-13

Weitere Lesung: Römer 3,9-20

Nun kommen wir zum zweiten Teil, in dem der Psalmist die Argumente wiederholt, den Pflug aber noch tiefer durch die gleiche Furche zieht. Wie ein kleines Kind von seinem Vater und ein Blinder von seinem Freund geleitet wird, so sicher und fröhlich kann er seinen Weg gehen, wenn Gott ihn führt. Wenn wir gelernt haben, unsere eigenen Wege dranzugeben, und in Gottes Wegen zu gehen trachten, ist das ein erfreuliches Zeichen Seiner Gnade, und es ist keine kleine Barmherzigkeit, wenn wir Gottes Weg klar vor unseren Augen haben dürfen.

Die Beschreibung des verdorbenen Menschen ist vom Apostel Paulus übernommen worden, weil es die richtige Beschreibung des gesamten Menschengeschlechts ist, nicht nur die der Feinde Davids, sondern aller natürlichen Menschen. Das Bild ist bemerkenswert: »Ein offenes Grab ist ihre Kehle« – voll Verwesung, Pestilenz und Tod. Aber schlimmer noch: Sie ist ein offenes Grab mit all seinen üblen Ausdünstungen, die Tod und Verderben rings um sich her verbreiten. Außerdem sind ihre Zungen voll von Heuchelei. Eine glatte Zunge ist ein großes Übel; viele sind dadurch verführt worden. Es gibt unzählige menschliche Ameisenbären, die mit ihren langen Zungen und mit öligen Worten die Unachtsamen betrügen, einfangen und zu ihrer Beute werden lassen. Wenn der Wolf das Lamm leckt, bereitet er seine Zähne darauf vor, sich in dessen Blut zu baden. Im elften Vers spricht der Psalmist wie ein Richter, von Amts wegen; er spricht als der Mund Gottes, indem er die Bösen verdammt; aber damit gibt er uns keinerlei Entschuldigung dafür, wenn wir eine Verwünschung über solche aussprechen sollten, die uns persönlich Unrecht getan haben. O, ihr unbuß-

Psalm 5,9-13

fertigen Menschen, nehmt es doch zur Kenntnis, dass alle eure frommen Freunde einmal feierlich dem schrecklichen Urteil Gottes zustimmen werden, das der Herr am Tag des Gerichts über euch aussprechen wird!

Freude ist das Vorrecht der Gläubigen. Wenn die Sünder umgekommen sind, wird die Freude vollkommen sein. Die zuerst weinen, werden am Ende lachen; wir weinen jetzt, aber wir werden ewig jubeln. Dieses unser heiliges Glück, hat eine feste Grundlage; denn »wir frohlocken in Dir«. Der ewige Gott ist die Quelle unseres Glücks. Wir lieben Gott, darum erfreuen wir uns in Ihm. Der HERR hat uns zu Erben der Seligkeit eingesetzt, und nichts wird uns unser Erbteil rauben. Mit der ganzen Fülle Seiner Kraft wird Er uns segnen, und alle Seine Eigenschaften werden sich dazu vereinen, uns mit göttlicher Glückseligkeit zu sättigen. Dies gilt schon jetzt; aber der Segen reicht in die unendliche, unbekannte Zukunft hinein. »Du segnest den Gerechten, HERR.« Das ist eine Verheißung von unendlicher Dauer, grenzenloser Weite und unaussprechlicher Herrlichkeit.

Zum Nachdenken: Wo anders können wir uns bergen als bei unserem Schöpfer? Wenn der Löwe des Waldes zu brüllen beginnt, wie wird er uns erschrecken und verwirren! Aber nur so lange, bis es dem gefällt, ihn wieder an die Kette zu legen, der es erlaubt, uns dadurch für eine Weile zu betrüben. (Timothy Rogers)

11. Januar

Psalm 6,1-8

Weitere Lesung: Jesaja 54,1-10

Dieser Psalm ist gewöhnlich als der erste Bußpsalm bekannt, und ganz sicher ist er in einer Sprache geschrieben, die von den Lippen eines Bußfertigen kommt; denn er spricht gleichzeitig von Trauer (Verse 4,7,8), von Demut (Verse 3 und 5) und vom Hass gegen die Sünde (Vers 9). Dies sind untrügliche Kennzeichen eines betrübten Geistes, wenn er sich zu Gott wendet. Der Psalmist ist sich deutlich bewusst, dass er Strafe verdient hat, und er empfindet darüber hinaus, dass die Zurechtweisung in der einen oder anderen Form über ihn kommen muss, wenn nicht zur Verdammnis führend, dann doch zu tieferer Sündenerkenntnis und zur Heiligung.

Dies ist die rechte Weise, mit Gott zu reden, wenn wir etwas erreichen wollen. Bringe nicht deine Güte oder Vortrefflichkeit vor, sondern rede von deiner Sünde und deiner Kleinheit. Rufe: »Ich bin schwach, darum, o Herr, gib mir Kraft und zerbrich mich nicht ganz und gar.« Wenn die Seele ein Gefühl für Sünde hat, zittern nicht nur unsere Gebeine, dann stehen uns die Haare zu Berge, wenn wir die Flammen der Hölle unter uns und einen zornigen Gott über uns und Schrecken und Zweifel rings um uns her erblicken. Allerdings hatte der Psalmist noch ein wenig Hoffnung; doch ruhte diese nur auf seinem Gott. Darum schreit er: »HERR, bis wann?« Die Ankunft Christi in der Seele, wenn er Seine priesterlichen Kleider der Gnade trägt, ist die großartige Hoffnung des bußfertigen Herzens; und tatsächlich ist das Erscheinen Christi in der einen oder anderen Art zu aller Zeit die Hoffnung der Heiligen gewesen.

Weil die Abwesenheit Gottes der Hauptgrund des Elends des Gläubigen ist, reicht Gottes Rückkehr aus, um ihn von allem

Psalm 6,1-8

Elend zu befreien. Er weiß, wonach er auszuschaun hat und mit welcher Hilfe er rechnen darf. Er beruft sich nicht auf Gottes linke Hand des Gerichts, sondern auf seine rechte Hand der Barmherzigkeit. Er ist sich seiner Ungerechtigkeit nur allzu gut bewusst, als dass er an Verdienste denken oder auf irgend-etwas anderes vertrauen könnte als nur auf die Gnade Gottes. Wenn wir uns an die Gerechtigkeit wenden, auf was könnten wir uns berufen? Doch wenden wir uns der Gnade zu, können wir auch bei der allergrößten Schuld noch rufen: »Rette mich um Deiner Gnade willen!« Armer zitternder Sünder, gebe dir der Herr, dass du dieses mächtige Argument anzuwenden weißt. Es dient der Herrlichkeit Gottes, dass Sünder gerettet werden. Wenn wir Vergebung suchen, bitten wir nicht um etwas, was Seine Fahnen besudelt oder was Seinem Schild Schaden zufügt. Barmherzig zu sein, ist Seine Freude. Sie ist Seine Ihm besonders wohlgefällige Eigenschaft. Barmherzigkeit ehrt Gott. Sagen wir nicht selbst: »Barmherzigkeit segnet den, der sie gibt, und den, der sie empfängt«? Und ganz gewiss: In weit höherem Sinn trifft dies auf Gott zu; denn wenn Er barmherzig ist, verherrlicht Er sich selbst.

Zum Nachdenken: Es ist kein Kinderspiel, sich als Sünder zu fühlen, der vom Gericht Gottes verurteilt ist. (C.H. Spurgeon)

12. Januar

Psalm 6,9-11

Weitere Lesung: Matthäus 25,31-46

David hat Frieden gefunden, und nachdem er sich von den Knien erhoben hat, fängt er an, sein Haus von den Bösen zu reinigen. Das beste Schutzmittel gegen einen bösen Menschen ist ein großer Abstand zu ihm. Buße ist eine praktische Angelegenheit. Es reicht nicht aus, die Entweihung des Herzenstempels zu beklagen, wir müssen die Käufer und Händler austreiben und die Tische der Geldwechsler umstoßen. Ein begnadigter Sünder wird stets die Sünde hassen, die den Erlöser Sein Blut gekostet hat. Gnade und Sünde sind unverträgliche Nachbarinnen, und die eine oder die andere muss das Feld räumen.

Hat das Weinen eine Stimme? In welcher Sprache äußert es seine Meinung? Nun, es spricht eine universale Sprache, die auf der ganzen Erde verstanden wird, und sogar oben im Himmel. Weinen ist die Beredsamkeit des Kammers. Es ist ein unmissverständlicher Bittsteller und braucht keinen Dolmetscher, sondern wird von allen verstanden. Ist es nicht schön, glauben zu können, dass unsere Tränen verstanden werden, selbst wenn die Worte versagen? Lasst uns lernen, von Tränen als von flüssigen Gebeten zu sprechen und vom Weinen als dem steten Tropfen eindringlichen Flehens, der sich seinen Weg direkt ins Herz der Barmherzigkeit bahnt, einerlei, wie hart die Steine sind, die sich ihm in den Weg stellen. Mein Gott, ich will »weinen«, wenn ich nicht flehen kann; denn Du hörst die Stimme meines Weinens.

Der Heilige Geist hat im Herzen des Psalmisten das Vertrauen gewirkt, seine Gebete seien erhört. Das ist häufig das Vorrecht der Heiligen. Wenn wir das Gebet des Glaubens sprechen, werden wir oft unfehlbar versichert, dass es von Gott erhört wurde.

Psalm 6,9-11

Von Luther lesen wir, er habe einmal hart im Gebet mit Gott gerungen, dann kam er springend aus seiner Kammer und rief: »Vicimus, vicimus!«, d.h.: Wir haben gesiegt! Wir haben bei Gott obsiegt!« Solch sicheres Vertrauen ist kein närrischer Traum; denn wenn es vom Heiligen Geist in uns gewirkt wurde, wissen wir um seine Realität und können es nicht bezweifeln, selbst wenn alle Welt unsere Zuversicht belächelt.

David weiß, dass das Verderben über seine Feinde plötzlich hereinbrechen wird. Der Todestag ist der Tag der Verdammnis, und beide sind gewiss und können plötzlich kommen. Die Römer kannten die Redensart: »Die Füße der Rachegottheit sind mit Wolle umwickelt.« Mit geräuschlosen Schritten nähert sich die Rache dem Opfer, und ihr vernichtender Schlag wird plötzlich und zerschmetternd erfolgen.

So zeigt dieser Psalm genauso wie die vorhergehenden den unterschiedlichen Zustand des Frommen und des Gottlosen. O Herr, lass uns zu Deinem Volk gezählt werden, sowohl jetzt als auch in Ewigkeit!

Zum Nachdenken: Davids Tränen waren Musik in Gottes Ohren. Es ist ein Anblick, auf den Engel mit Freuden Acht haben, wenn Tränen wie Perlen aus den Augen bußfertiger Sünder fallen. (Thomas Watson)

13. Januar

Psalm 7,1-8

Weitere Lesung: 2. Korinther 1,8-14

David erscheint vor Gott, um mit Ihm wegen seiner Verkläger zu sprechen, die ihn der Treulosigkeit und des Verrats beschuldigt hatten. Er beginnt mit einem Bekenntnis seines Vertrauens zu Gott. Wie dringend auch unsere Angelegenheiten sein mögen, sollten wir es nie für unwichtig halten, unserer Beziehung zu unserem Gott zu gedenken.

Unter Davids Feinden war einer stärker als alle anderen, der wegen seines Ansehens, seiner Macht und seiner Grimmigkeit als »Löwe« bezeichnet wird. Vor diesem Feind errettet zu werden – darum bittet er dringend. Vielleicht war das Saul, sein königlicher Gegner; aber was uns angeht, kennen wir einen, der umhergeht wie ein Löwe und zu verschlingen sucht; seinetwegen sollten wir immer rufen: »Erlöse uns von dem Bösen!« Wir müssen uns auf solche Angriffe einstellen; denn sie werden sicher über uns kommen. Wenn Gott im Garten Eden verlästert wurde, wird es uns in diesem Land der Sünder sicher nicht an Feindseligkeiten fehlen.

Im zweiten Teil dieses rasch wechselnden Liedes beteuert der Sänger seine Unschuld und ruft den Zorn auf sein eigenes Haupt herab, sollte er nicht von dem ihm angelasteten Unrecht frei sein. David war so fern davon, verräterische Absichten zu verbergen oder das Wohlwollen eines Freundes mit Undank zu vergelten, dass er selbst seinem Feind erlaubte zu entkommen, als er ihn völlig in der Gewalt hatte. Aus diesen Versen können wir lernen, dass keine noch so große Unschuld vor den Verleumdungen der Gottlosen schützt. David hatte mit peinlicher Sorgfalt jeden Schein der Auflehnung gegen Saul vermieden, den er stets den »Gesalbten des HERRN« nannte; doch

Psalm 7,1-8

das konnte ihn nicht vor den Lügenzungen bewahren. Wie der Schatten dem Körper, so folgt der Neid der Tugend. Nur nach dem von Früchten schweren Baum werfen die Menschen mit Steinen. Wenn wir ohne Verleumdung leben wollen, müssen wir warten, bis wir im Himmel sind. Hüten wir uns, die umherschwirrenden Gerüchte zu glauben, die stets den redlichen Menschen belästigen. Gäbe es niemand, der Lügen glaubt, hätte die Falschheit einen flauen Markt, und der gute Ruf der Frommen bliebe unangetastet. Böser Wille hat noch nie Gutes gesprochen, und Sünder sind gegen die Heiligen immer bösen Willens, und daher kann man sicher sein, dass sie nichts Gutes von ihnen sagen.

Davids Kummer lässt ihn den Herrn als Richter sehen, der den Richterstuhl verlassen und sich zurückgezogen hat. Der Glaube möchte den Herrn bewegen, die Mühsal Seiner Heiligen zu rächen. Er schläft aber nicht, auch wenn es oft so scheint, denn die Bösen haben die Oberhand, und die Heiligen werden in den Staub getreten. Gottes Schweigen ist die Geduld Seiner Langmut, und währt sie den bedrückten Heiligen auch zu lange, so sollten sie doch alles freudig in Hoffnung ertragen, weil Sünder dadurch zur Buße geleitet werden.

Zum Nachdenken: Der Applaus der Bösen weist gewöhnlich auf etwas Böses hin, und wenn sie etwas ablehnen, geht es meistens um etwas Gutes. (Thomas Watson)

14. Januar

Psalm 7,9-18

Weitere Lesung: Johannes 3,31-36

David hat jetzt mit den Augen des Herzens gesehen, wie der Herr aufgestanden ist, um sich auf den Richterstuhl zu setzen, und wie er Ihn dort in königlicher Majestät sitzen sieht, bringt er aufs Neue seine Sache vor Ihn. Unser Bittsteller beginnt sofort, mit ganzem Ernst, doch in Demut, zu bitten: »Richte mich, HERR, nach meiner Gerechtigkeit und nach meiner Lauterkeit.« Seine Hand liegt auf einem redlichen Herzen, und sein Schreien gilt einem gerechten Richter. Er erkennt ein mitfühlendes Lächeln auf dem Gesicht des Königs, und im Namen der versammelten Gemeinde ruft er laut: »Ein Ende nehme die Bosheit der Gottlosen; aber dem Gerechten gib Bestand.« Ist dies nicht das allgemeine Sehnen der Auserwählten?

Der Richter hat den Fall aufgegriffen, hat den Schuldlosen freigesprochen und die Stimme gegen die Verfolger erhoben. Lasst uns herzutreten, damit wir die Ergebnisse des großen Gerichtstages erfahren. Da steht der Geschmähte mit der Harfe in seiner Hand, wie er die Gerechtigkeit des Herrn besingt und sich laut über seine Rettung freut. Die schlaunen Sünder werden mit all ihrer Durchtriebenheit vor dem Gerechten zuschanden. Gott verteidigt das Recht. Der Schmutz haftet nicht lange an den reinen, weißen Kleidern der Heiligen. Die göttliche Vorsehung wird ihn abbürsten, zum Verdruss derer, die ihn mit ruchlosen Händen auf die Frommen geworfen haben. Wenn Gott unseren Fall in die Hand nimmt, geht uns die Sonne auf, und die Sonne der Gottlosen geht für immer unter. Du Mensch des Glaubens, fürchte dich nicht vor all dem, was dein Feind gegen dich sagen oder tun mag; denn dem Baum, den Gott gepflanzt hat, kann kein Sturm etwas anhaben. Er hat dich nicht den Lip-

Psalm 7,9-18

pen deiner Verfolger preisgegeben. Deine Feinde können sich nicht auf Gottes Thron setzen, noch deinen Namen aus Seinem Buch löschen. Darum lass sie nur machen! Gott wird die rechte Zeit zur Vergeltung finden.

Er verabscheut nicht nur die Sünde, sondern ist auch zornig über die, die daran festhalten. Wir haben es nicht mit einem gefühllosen und gleichgültigen Gott zu tun; Er ist heute und alle Tage zornig auf euch gottlose und unbußfertige Sünder! Auch der beste Tag, den ein Sünder erlebt, bringt einen Fluch mit sich. Sünder mögen viele Festtage haben, aber keine sicheren Tage. Vom Anfang des Jahres bis zu seinem Ende gibt es keine Stunde, in der Gottes Ofen nicht glüht und bereitsteht, die Bösen zu verbrennen, die dann wie Stoppeln sein werden. Wie wohltuend sticht davon der Schlussvers ab. Darin stimmen alle diese Psalmen überein: Sie preisen alle die Glückseligkeit der Gerechten und bringen deren Farben zum Leuchten, indem sie im Gegensatz dazu das Unglück der Gottlosen beschreiben. Lobsingen ist der Beruf der Frommen, ihre ewige Beschäftigung und ihre gegenwärtige Freude.

Zum Nachdenken: Gott für Seine Barmherzigkeiten zu loben, ist der Weg, diese zu vermehren; Ihn für unser Elend zu preisen, ist der Weg, von ihm befreit zu werden. (William Dyer)

15. Januar

Psalm 8,1-5

Weitere Lesung: 1. Korinther 1,26-31

Unfähig, die Herrlichkeit Gottes zu beschreiben, bricht der Psalmist in den Ruf aus: »HERR, unser Herr!« Wir brauchen uns darüber nicht wundern, denn kein Herz kann auch nur die Hälfte der Größe Gottes ermessen, und keine Zunge ist in der Lage, die Großartigkeit des HERRN auch nur halbwegs auszudrücken. Die ganze Schöpfung ist voll Seiner Herrlichkeit und erstrahlt von Seiner wunderbaren Kraft; und Seine Güte und Weisheit offenbaren sich überall. Die unzählbaren Myriaden der irdischen Wesen, vom Menschen als dem Haupt bis zu dem kriechenden Wurm zu unseren Füßen, alle werden durch die göttliche Freigebigkeit erhalten und versorgt. Das feste Weltgebäude stützt sich auf Seine ewigen Arme. Er ist allgegenwärtig, und allerorten ist Sein Name wunderbar. Seine Herrlichkeit übertrifft die des gestirnten Himmels; über den Sternen hat Er Seinen ewigen Thron errichtet, und dort wohnt Er in einem unzugänglichen Licht. Kehren wir zum Text zurück, so stellen wir fest, dass dieser Psalm an Gott gerichtet ist; denn niemand außer Gott kennt Seine ganze Herrlichkeit. Das gläubige Herz ist hingerissen von dem, was es sieht; doch nur Gott kennt die Herrlichkeit Gottes. Keine Worte können die Vortrefflichkeit des göttlichen Namens ausdrücken, und darum lässt es der Dichter bei diesem Ausruf bewenden. Schon der Name des HERRN ist herrlich, wie muss dann erst Sein innerstes Wesen sein!

Nicht nur in den Himmeln über uns ist der Herr zu sehen, sondern auch die Erde unter uns berichtet von Seiner Majestät. Im Weltraum sind die riesigen Sonnen, die in Staunen erregender Großartigkeit ihre Bahnen ziehen, Zeugen seiner Kraft in den großen Dingen, während hier unten das Lallen der Säuglinge Sei-

Psalm 8,1-5

ne Macht in den kleinen Dingen offenbart. Wie oft erinnern uns die Kinder an einen Gott, den wir vergessen haben! Wie stark widerlegt ihr einfältiges Geplapper jene gelehrten Narren, die Gott leugnen! Vielen wurde schon der Mund verschlossen, weil kleine Kinder die Herrlichkeit des Gottes des Himmels bezeugten.

Wenn andere Argumente wenig Eindruck auf gewisse Herzen machen, scheint nichts stärker der bedauerlichen Neigung zum Hochmut entgegenzutreten zu können als Beispiele aus der Astronomie. Sie zeigen uns, wie unbedeutend wir sind – tatsächlich nur Atome verglichen mit der Unermesslichkeit der Schöpfung! Obwohl wir der Gegenstand der väterlichen Barmherzigkeit des Allerhöchsten sind, so sind wir doch nur Sandkörner verglichen mit der ganzen Erde, und erst recht, wenn man uns an den unzähligen Myriaden von Himmelskörpern misst, die die Weiten der Schöpfung bevölkern.

Zum Nachdenken: Der Leser muss Acht geben, nicht die Absicht des Psalmisten zu übersehen. Er will uns durch diese Vergleiche die unendliche Güte Gottes vor Augen führen; denn es ist tatsächlich wundersam, dass der Schöpfer des Himmels, dessen Herrlichkeit so unübertrefflich groß ist und uns zu höchster Bewunderung hinreißt, sich in Gnaden so weit herablässt, um für das Menschengeschlecht Sorge zu tragen. (Johannes Calvin)

16. Januar

Psalm 8,6-10

Weitere Lesung: Hebräer 2,5-9

Diese Verse zeigen uns sicher die Stellung des Menschen in der Schöpfung, bevor er in Sünde fiel; aber wie sie durch den Apostel Paulus angewendet werden, treffen sie nur auf den Herrn Jesus als Repräsentanten des Menschengeschlechts zu. Und daher sollten auch wir sie in erster Linie so lesen. An Würde stand der Mensch den Engeln am nächsten, wenn auch ein wenig niedriger; das wurde in dem Herrn Jesus erfüllt, denn Er wurde wegen der Leiden des Todes ein wenig unter die Engel erniedrigt. Der Mensch hatte in Eden das volle Sagen über alle Geschöpfe, und sie kamen zu ihm, um als Akt der Unterwerfung von ihm ihre Namen zu empfangen. Er war der Vertreter Gottes. Jesus ist nun in Seiner Herrlichkeit nicht nur der Herr über die lebendigen Wesen, sondern über alles Geschaffene. Mit Ausnahme dessen, der Ihm alles unterworfen hat, ist Er Herr über alles, und Seine Auserwählten sind in Ihm zu ausge dehnterer Herrschaft gelangt, als sie der erste Adam innehatte, was bei Christi Kommen noch deutlicher zu sehen sein wird. Wohl mochte sich der Psalmist über die einzigartige Erhöhung des Menschen in der Rangfolge des Seienden gewundert haben, wo ihm doch sein gänzlich nichts im Vergleich zum gestirnten Universum bewusst war.

»Du hast ihn ein wenig niedriger gemacht als die Engel« – ein wenig niedriger dem Wesen nach; denn sie sind unsterblich, aber nur ein wenig, weil die Zeit kurz ist; und wenn sie vorüber ist, sind die Heiligen nicht mehr niedriger als die Engel. Einige Handschriften lesen: »Eine kleine *Zeit* niedriger gemacht als ...« »Du krönst ihn.« Die Herrschaft, mit der Gott den Menschen betraut hat, bedeutet für ihn große Herrlichkeit und Ehre; denn

Psalm 8,6-10

alle Herrschaft ist Ehre, und die höchste Ehre hat, wer die Krone trägt. Eine ganze Liste der dem Menschen unterworfenen Geschöpfe zählt der Psalmist auf, um zu zeigen, dass die durch die Sünde verloren gegangene Herrschaft in Jesus Christus wiederhergestellt wurde. Nie sollten wir einem irdischen Besitz erlauben, uns zum Fallstrick zu werden, sondern immer daran denken, dass wir über alles irdische Geschaffene herrschen sollen und darum nicht erlauben dürfen, dass es uns beherrscht. Wir müssen die Welt unter unseren Füßen behalten, und wir müssen jenen niedrigen Geist von uns weisen, der damit zufrieden ist, wenn weltliche Sorgen und Vergnügungen das Reich der unsterblichen Seele beherrschen.

Im Schlussvers kehrt der Dichter wie ein guter Komponist zum Anfangsthema zurück, indem er sozusagen in den anfänglichen Zustand anbetender Bewunderung zurückfällt. Was er im ersten Satz behauptet hat, stellt er uns am Ende als gut bewiesenes Ergebnis vor. Welch eine Gnade ist es, würdig des erhabenen Namens zu leben, der über uns genannt worden ist und den zu erhöhen wir verpflichtet sind!

Zum Nachdenken: Wahrhaftig, so steht es um den Christen: Alle Geschöpfe sind seine Diener, und solange er sein Herz in heiliger Distanz zu ihnen hält und seine Herrschaft über sie ausübt und nichts ins Herz schließt, was Gott ihm »unter die Füße« gegeben hat, ist alles gut; er kommt seiner Verpflichtung zur Anbetung Gottes in rechter Weise nach. Er hat privaten Umgang mit Gott, und nichts wird sich trauen, dort hineinzustürmen und ihn zu beunruhigen. (William Gurnall)

17. Januar

Psalm 9,1-7

Weitere Lesung: Jesaja 11,1-5

Der Sänger beginnt sein Lied mit einem heiligen Entschluss. Manchmal gehört all unsere Entschlossenheit dazu, dem Feind entgegenzutreten und den Herrn angesichts Seiner Feinde zu preisen und zu geloben, Seinen Namen zu erheben, wenn auch alle anderen schweigen. Hier wird allerdings die Überwindung des Feindes als vollendet betrachtet, so dass der Gesang von heiliger und jubelnder Freude überströmt. Freude und Fröhlichkeit, das ist die richtige Haltung, in der wir die Güte des Herrn preisen sollen. Vögel erhöhen den Schöpfer mit Liedern überquellender Freude, die Kälber äußern Sein Lob, indem sie vor Freude hüpfen, und die Fische springen aus dem Wasser, um Gott jubelnd zu ehren. Moloch mag man mit Schmerzensschreien und indische Götter mit dem Stöhnen Sterbender und durch unmenschliches Gebrüll ehren; doch der, dessen Name Liebe ist, wird am meisten erfreut mit heiliger Fröhlichkeit und der Ihm geweihten Freude Seines Volkes. Täglicher Jubel schmückt das Wesen eines Christen und ist das passende Gewand für Gottes Sängerschar.

Gottes Gegenwart reicht jederzeit aus, um unsere wütendsten Feinde niederzustrecken. Legt der Herr Hand an sie, ist ihr Untergang so vollständig, dass auch Flucht sie nicht mehr retten kann; sie fallen, um nie wieder aufzustehen, wenn Er ihnen nachjagt. Wir müssen aufpassen, dass wir, wie David, alle Ehre dem geben, dessen Gegenwart uns den Sieg verleiht. Wie in diesem Text der siegreiche Feldherr gepriesen wird, so lasst uns die Siege des Erlösers zu den Triumphliedern Seiner Erlösten machen und uns mit Ihm an der völligen Verwirrung aller Seiner Feinde erfreuen!

Psalm 9,1-7

Solange Gott lebt, wird niemand mein Recht von mir nehmen. Wenn wir danach trachten, die Ehre des Herrn hochzuhalten, mögen wir Widerspruch erfahren und falsch verstanden werden; doch liegt ein reicher Trost in dem Gedanken, dass Er, der auf dem Thron sitzt, unsere Herzen kennt. Er wird uns nicht dem törichten und unbarmherzigen Urteil irrender Menschen überlassen.

Gott warnt, bevor er zerstört; aber wenn Er dann kommt, um die Bösen zu vernichten, hört Er nicht auf, bis Er sie in so kleine Stücke zerhauen hat, dass man sich an ihre Namen nicht mehr erinnern kann. Der Psalmist freut sich über den gefallenen Feind. Er beugt sich sozusagen über seine hingestreckte Gestalt und schmäht seine einst gerühmte Stärke. Er nimmt dem Stolzen das Lied aus dem Mund und singt es ihm zum Spott, genauso wie unser herrlicher Erlöser den Tod fragt: »Wo ist dein Stachel?«, und das Grab: »Wo ist dein Sieg?« Der Zerstörer ist zerstört, und der, der Gefangene machte, ist selbst gefangen. Mögen die Töchter Jerusalems hinausziehen, um ihren König einzuholen, und Ihn mit Zimbeln und Harfen preisen!

Zum Nachdenken: Wie ein Gefäß durch seinen Geruch verrät, welche Flüssigkeit es enthält, so sollte unser Mund beständig nach jener Barmherzigkeit riechen, die unsere Herzen erfreut hat; denn man nennt uns Gefäße der Barmherzigkeit. (William Cowper, 1612)

18. Januar

Psalm 9,8-15

Weitere Lesung: Apostelgeschichte 17,22-31

Im Licht der Vergangenheit ist die Zukunft nicht zweifelhaft. Weil derselbe allmächtige Gott den Thron der Macht einnimmt, können wir uns ohne Zögern und vertrauensvoll unserer Sicherheit rühmen, auch für alle kommenden Zeiten. Das ewige Sein und die beständige Herrschaft unseres HERRN bilden das feste Fundament unserer Freude. Der Feind und seine zerstörerischen Wege werden für alle Zeit ein Ende finden, Gott aber und Sein Thron werden immer bestehen bleiben. Die Ewigkeit der göttlichen Herrschaft bietet einen nie versagenden Trost. Was immer irdische Gerichte tun mögen, der Thron im Himmel handhabt ein gerechtes Gericht. Parteilichkeit und das Ansehen der Person sind dem Heiligen Israels unbekannt. Wie sollte uns doch das unparteiische Tribunal des Großen Königs als Prüfstein dienen, wenn die Sünde uns versucht, und als Trost, wenn wir geschmäht oder verfolgt werden! Er, der dem Gottlosen am Tag des Gerichts keinen Ausweg lässt, ist der Verteidiger und die Zuflucht Seiner Heiligen am Tag der Trübsal. Es gibt viele Arten der Verfolgung, und sie kommen sowohl von den Menschen als auch vom Satan, und für alle Arten ist uns in dem HERRN, unserem Gott, eine Zuflucht bereitet. Unwissenheit ist am schlimmsten, wenn sie zur Unwissenheit in Bezug auf Gott wird, und Erkenntnis ist am besten, wenn sie sich auf den Namen Gottes bezieht. Die allerhöchste Erkenntnis führt zu der allerhöchsten Gnade des Glaubens. Ach, wenn wir doch die Wesensmerkmale Gottes besser kennen würden! Unglaube, jener heulende Nachtvogel, kann im Licht der Gotteserkenntnis nicht existieren; er flieht vor der Sonne des großen und wunderbaren Gottesnamens.

Psalm 9,8-15

Die Erinnerung an Vergangenes und das Vertrauen in Bezug auf die Zukunft führten den Mann Gottes zum Gnadenthron, um wegen der Nöte der Gegenwart zu bitten. Er teilte seine ganze Zeit zwischen Loben und Bitten auf. Wie hätte er seine Zeit nutzbringender verbringen können? Sein erstes Gebet »Sei mir gnädig, HERR!« passt für alle Menschen und alle Lebenslagen; es kommt aus einem demütigen Geist, ist von Selbsterkenntnis gekennzeichnet und wendet sich an den richtigen Helfer. In Krankheit, Sünde, Verzweiflung und Versuchung werden wir sehr klein gemacht, und das finstere Tor sieht so aus, als würde es sich öffnen, um uns gefangen zu setzen; aber unter uns sind ewige Arme, und darum werden wir zu den Toren des Himmels emporgehoben. Wir dürfen nicht übersehen, worum es David ging, wenn er um Gnade bat. Es war Gottes Verherrlichung. Heilige sind nicht so selbstsüchtig, dass sie nur an sich denken. Sie begehren den Diamanten der Barmherzigkeit, damit auch andere ihn strahlen und funkeln sehen, um auch den zu bewundern, der Seinen Geliebten solche unschätzbaren Schmuckstücke gibt. Wenn David sagt, er werde all das Lob Gottes verkünden, dann meint er, in seiner Errettung würde die Gnade in ihrer ganzen Höhe und Tiefe verherrlicht werden.

Zum Nachdenken: Wer Gott allezeit preist, ist ein gutes Stück auf dem richtigen Weg vorangekommen. Ein gelegentliches »Gott, ich danke Dir!« ist keine passende Antwort auf den unablässigen Strom reichster Wohltaten. (William S. Plumer)

19. Januar

Psalm 9,16-21

Weitere Lesung: 5. Mose 8,11-20

Im Hinblick auf das schreckliche Bild von dem alles zermal-menden Gericht des Herrn über Seine Feinde werden wir durch zwei Worte (Higgajon [übersetzt: Denke nach] und Sela [Pause; in rev. Elberfelder durch »//« ersetzt] aufgefordert, innezuhalten und ernstlich darüber nachzudenken: Überlegt und stimmt eure Instrumente! Bedenkt euch und bereitet eure Herzen mit allem Ernst, wie es der feierlichen Sache geziemt, die wir betrachten. Lasst uns diese Verse in demütiger Gesinnung anschauen und daran denken, dass das Wesen Gottes die Bestrafung der Sünde erfordert. »Der HERR hat sich zu erkennen gegeben, Er hat Gericht ausgeübt.« Seine Heiligkeit und Sein Abscheu vor der Sünde tun sich darin kund. Ein Herrscher, der gegenüber dem Bösen ein Auge zudrückt, wird bald von all seinen Untertanen als Böser erkannt werden, und andererseits wird einer, der das Böse mit ganzer Strenge richtet, ebenfalls sein Wesen offenbaren. Solange unser Gott Gott ist, wird Er nicht und kann Er nicht den Schuldigen verschonen, außer auf dem herrlichen Weg, auf dem Er gerecht bleibt und dabei den rechtfertigt, der an Jesus glaubt.

Die Gerechtigkeit, die den Bösen bestraft und den Gerechten gerettet hat, bleibt dieselbe, und darum wird auch in den kommenden Zeiten einem jeden gerechte Vergeltung zuteil werden. Wie ernst ist der achtzehnte Vers, besonders in seiner Warnung an die, welche Gott vergessen. Die äußerlich ehrbaren Menschen, die aber nicht Gott gehorchen, die Aufrichtigen, die aber nicht beten, die Wohltätigen, aber Ungläubigen, die Liebenswerten, aber Unbekehrten, sie alle werden mitsamt den offensichtlich Bösen in die Hölle fahren, die dem Teufel und

Psalm 9,16-21

seinen Engeln bereitet wurde. Es gibt ganze Völker, auf die das zutrifft. Von denen, die Gott vergessen, gibt es viel mehr, als es gemeine und offenbare Sünder gibt. Und gemäß dem starken hebräischen Ausdruck ist es die unterste Hölle, wohin sie alle hinabgestürzt werden. Vergesslichkeit scheint eine kleine Sünde zu sein; aber sie bringt ewigen Zorn über solche Menschen, die mit ihr leben und mit ihr sterben.

Gebete sind die Waffenrüstung des Gläubigen. Wenn der Kampf für uns zu schwer wird, rufen wir nach unserem großen Verbündeten, der sozusagen im Hinterhalt liegt, bis der Glaube das Signal gibt, indem er ruft: »Steh auf, HERR!« Obwohl unsere Sache beinahe verloren zu sein scheint, so wird sie doch bald wieder gewonnen sein, wenn der Allmächtige sich aufmacht. Er wird nicht dulden, dass der Mensch Gott gegenüber siegreich bleibe, sondern wird mit schnellem Einschreiten seiner Prahlerei ein Ende bereiten. Allein der Anblick Gottes ist die Strafe für die Gottlosen, und Er, der jetzt die Langmut selbst ist, wird kein Erbarmen mit ihnen haben, weil sie keine Tränen der Reue hatten, solange ihre Gnadenzeit andauerte.

Zum Nachdenken: Bevor wir den Psalm verlassen, wäre es von großem Gewinn, wenn der Betrachter ihn noch einmal lesen würde, diesmal als Siegeslied des Erlösers, wie Er in Liebe die Herrlichkeit Seiner Siege dem Vater zu Füßen legt. Lasst uns in Seinen Jubel einstimmen; dann wird unsere Freude vollkommen sein. (C.H. Spurgeon)

20. Januar

Psalm 10,1-11

Weitere Lesung: 2. Petrus 2,12-22

Dem weinenden Auge des Leidenden scheint es, als stehe der Herr still, als blicke Er unbeteiligt umher und habe kein Mitleid mit dem Angefochtenen. Nein, noch mehr, der Herr scheint versteckt und nicht länger »eine Hilfe, reichlich gefunden in Drangsalen« zu sein, vielmehr ein unbesteigbarer Berg, den niemand erklimmen kann. Seine Gegenwart ist die Freude Seines Volkes, aber das Vermuten Seiner Abwesenheit beunruhigt über alle Maßen. Lasst uns daher immer daran denken, dass der Herr uns nahe ist. Der Schmelzer ist nie weit von dem Ofen, wenn sein Gold darin ist, und der Sohn Gottes wandelt mitten in den Flammen, wenn Seine Heiligen hineingeworfen werden. Doch Er, der die Zerbrechlichkeit des Menschen kennt, wundert sich wohl kaum, wenn wir bei harten Prüfungen die vermeintliche Vernachlässigung durch den Herrn schwer ertragen können, wenn Er mit unserer Befreiung zögert. Es ist nicht der Kummer, sondern das Verbergen des väterlichen Angesichts, was uns bis ins Mark trifft. Wenn unsere Sonne untergeht, wird es in der Tat dunkel. Wenn wir eine Antwort auf die Frage brauchen: »Warum verbirgst Du Dich?«, so ist sie in der Tatsache zu finden, dass es eine Notwendigkeit nicht nur für die Trübsal, sondern auch für die Traurigkeit des Herzens in der Trübsal gibt. Wie aber sollte es dazu kommen, wenn der Herr uns freundlich ansieht, während Er uns züchtigt? Ein freundliches Gesicht und eine Rute passen nicht zusammen. Gott entblößt unseren Rücken, damit wir die Schläge spüren; denn nur empfundene Züchtigung ist gesegnete Züchtigung. Wenn wir in Gottes Armen über jeden Strom getragen würden, wo wäre da die Drangsal und wo die Erfahrung, die wir durch die Drangsal machen sollten?

Psalm 10,1-11

Die Tatsache, dass der Mensch stolz und anmaßend ist, lässt auch vermuten, dass er rachsüchtig und grausam ist. Hamans Stolz war der Vater seines grausamen Plans, alle Juden zu ermorden. Nebukadnezar errichtete ein Götzenbild; in seinem Stolz gebot er den Menschen, sich davor zu verneigen; und dann stand er grausam entschlossen bereit, den Ofen siebenmal heißer zu machen für jene, die sich seinem königlichen Willen nicht unterwerfen wollten. Jeder stolze Gedanke hat einen grausamen Gedanken zum Zwillingsbruder. Wer sich selbst erhöht, verachtet andere, und mit dem nächsten Schritt wird er zum Tyrannen.

Dieser grausame Mensch tröstet sich mit dem Gedanken, Gott sei blind oder zumindest vergesslich: Welch alberne und törichte Einbildung! Die Menschen bezweifeln die Allwissenheit, wenn sie die Heiligen verfolgen. Hätten sie das Bewusstsein von der Gegenwart Gottes, wäre es ihnen unmöglich, Seine Kinder schlecht zu behandeln. Es gibt in der Tat kaum eine größere Bewahrung vor dem Sündigen als den beständigen Gedanken: »Du, Gott, siehst mich!«

Zum Nachdenken: Es gibt meiner Meinung nach keinen Psalm, der das Herz, das Verhalten, die Werke, die Worte, die Empfindungen und das Schicksal der Gottlosen so treffend und vollkommen beschreibt wie dieser Psalm. (Martin Luther)

21. Januar

Psalm 10,12-18

Weitere Lesung: 2. Petrus 3,1-9

Das Gericht wird also fortgesetzt. Der Fall ist eindeutig geklärt; daher verwundert es kaum, dass der unterdrückte Bittsteller nach Bestrafung schreit, die wir in Vers 12 finden. Wie mutig darf doch der Glaube seinen Gott ansprechen! Doch wie viel Unglaube mischt sich auch unter unser stärkstes Vertrauen. Furchtlos wird der Herr gebeten, aufzustehen und Seine Hand zu erheben, und doch bittet man Ihn in verzagtem Ton, den Elenden nicht zu vergessen, so als könnte der HERR jemals Seine Heiligen vergessen. Dieser Vers zeigt den fürbittenden Ruf der Gemeinde, und sie wird nie damit aufhören, bis der Herr in Herrlichkeit erscheint, um sie an all ihren Feinden zu rächen. In den folgenden Versen wird die Beschreibung des Gottlosen kurz zusammengefasst und die Bosheit seines Charakters auf deren Wurzel zurückgeführt, nämlich die atheistischen Vorstellungen in Bezug auf das Regiment der Welt. Wir merken sofort, dass dies als ein weiterer dringender Appell an den Herrn zu verstehen ist, Seine Macht zu zeigen und Gerechtigkeit zu offenbaren. Zieht der Gottlose Gottes Gerechtigkeit in Zweifel, dürfen wir Gott wohl bitten, ihn in Gerechtigkeit schreckliche Dinge zu lehren. In Vers 13 werden die Hoffnungen des Ungläubigen und seine Herzenswünsche aufgedeckt. Er verachtet den Herrn, weil er nicht glauben will, dass Sünde Strafe nach sich zieht. Gäbe es auch für andere keine Hölle, so müsste es doch eine für solche geben, die bezweifeln, dass es sie zu Recht gibt. Diese boshafte Haltung bekommt in Vers 14 ihre Antwort. Gott ist ganz Auge, um zu sehen, und ganz Hand, um Seine Feinde zu strafen. Vor dem göttlichen Durchblick gibt es kein Verstecken, und vor der göttlichen Gerechtigkeit kann niemand entrinnen.

Psalm 10,12-18

Im fünfzehnten Vers hören wir, worum es dem Psalmisten in seinem Gebet geht: »Möge der Sünder seine Kraft zum Sündigen verlieren, halte den Tyrannen auf, nimm den Unterdrücker gefangen, lass die Lenden der Mächtigen wanken und zerbrich die Übeltäter. Sie leugnen Deine Gerechtigkeit, so lass sie diese in ganzer Härte spüren!« Und in Wahrheit, sie werden sie spüren; denn Gott wird die Sünder ewig umhertreiben; solange auch nur ein Körnchen Sünde in ihnen ist, wird es aufgedeckt und bestraft.

Der Psalm endet mit einem Danklied für den großen und ewigen König, weil Er das Begehren Seiner Elenden und Bedrückten erfüllt hat. Er hat die Waisen verteidigt und die Heiden bestraft, die auf Seinen armen und angefochtenen Kindern herumge trampelt haben. Lasst uns das lernen, damit wir Erfolg haben, wenn wir unsere Klagen vor den König der Könige bringen. Dem Recht wird vor Seinem Thron zum Sieg verholfen, und das Unrecht wird beseitigt. Seine Herrschaft übergeht die Ansprüche der Bedürftigen nicht, auch wird sie die Unterdrückung der Mächtigen nicht dulden. Großer Gott, wir geben uns ganz in Deine Hand, Dir vertrauen wir unsere Gemeinde aufs Neue an. Stehe auf, o Gott, und lass den Menschen von dieser Erde zerbrochen werden vor der Majestät Deiner Kraft. Komm, Herr Jesus, und verherrliche Dein Volk. Amen, ja, Amen!

Zum Nachdenken: Wer dem Staub am nächsten sitzt, sitzt auch dem Himmel am nächsten. (Andrew Gray)

22. Januar

Psalm 11,1-3

Weitere Lesung: Nehemia 6,10-14

Diese Verse berichten von einer Versuchung, Gott zu misstrauen. Durch sie wurde David zu einer uns nicht bekannten Zeit in höchstem Maß geprüft. Es mag sein, dass man ihm damals, als er noch an Sauls Hof war, geraten hatte zu fliehen, was man ihm als Pflichtverletzung gegenüber dem König oder als persönliche Feigheit hätte auslegen können. Sein Fall glich dem Nehemias, dem seine Feinde unter dem Deckmantel der Freundschaft eine Falle zu stellen hofften, indem sie ihm rieten, um seines Lebens willen zu fliehen. Hätte er dies getan, wäre das für sie ein Grund zur Anklage gewesen. Nehemia antwortete mutig: »Sollte ein Mann wie ich fliehen?«, und David lehnte das in gleichem Geiste mit dem Ausruf ab: »Bei dem HERRN habe ich mich geborgen. Wie sagt ihr zu meiner Seele: ›Flieh in die Berge wie ein Vogel?« Wenn Satan uns nicht durch Mutmaßungen überwinden kann, wie schlau wird er dann versuchen, uns durch Misstrauen zu verderben! Er wird unsere engsten Freunde benutzen, unser Vertrauen zu hinterfragen, und er wird eine solch plausible Logik anwenden, dass wenn wir nicht ein für alle Mal unser unerschütterliches Vertrauen auf den HERRN gesetzt haben, er uns zu einem ängstlichen Vogel macht, der in die Berge flieht, sobald sich eine Gefahr zeigt. Wie eindringlich wird diese Sache beschrieben! Der Bogen ist gespannt, der Pfeil liegt schon auf der Sehne: »Flieh, flieh, du wehrloser Vogel, dein Heil liegt in der Flucht, mach dich davon, denn deine Feinde werden ihre Pfeile in dein Herz senden; eile, eile, denn sonst bist du bald erledigt!« David scheint die Macht dieses Rates gespürt zu haben, denn er hat seine Seele zutiefst berührt; doch wollte er ihm nicht folgen, sondern

Psalm 11,1-3

lieber der Gefahr standhalten, als dem HERRN, seinem Gott, zu misstrauen. Ganz sicher, die David umgebenden Gefahren waren groß und drohend: Es stimmte nur zu genau, dass seine Feinde bereitstanden, »im Finstern« auf ihn zu schießen. Zweifellos war genauso auch, dass unter Sauls ungerechtem Regiment »die Grundpfeiler« von Gesetz und Recht »umgerissen« waren; doch was bedeutete das alles für den Menschen, dessen Zuversicht Gott allein ist? Er konnte den Gefahren mutig entgegentreten, den Feinden entkommen und der ihn umgebenden Ungerechtigkeit trotzen. Seine Antwort auf die Frage: »Was richtet der Gerechte aus?«, war stets die Gegenfrage: »Was richtet er nicht aus?« Wenn das Gebet Gott einlädt, auf unsere Seite zu treten, und wenn der Glaube sich der Erfüllung Seiner Verheißungen sicher ist, welchen Grund zur Flucht könnte es da geben, einerlei wie grausam und mächtig die Feinde sein mögen? Mit Schleuder und Stein hatte David den Riesen gefällt, vor dem die Heere Israels gezittert hatten. Und der Herr, der ihn von dem unbeschnittenen Philister errettet hatte, konnte ihn auch vor König Saul und dessen Häschern bewahren. Die Sprache des Glaubens kennt das Wort »unmöglich« nicht. Die streitbare Gnade weiß zu kämpfen und zu siegen; aber sie weiß nicht zu fliehen.

Zum Nachdenken: Böse Zeiten sind stets Gebetszeiten der Heiligen gewesen. (William Gurnall)

23. Januar

Psalm 11,4-7

Weitere Lesung: Jesaja 66,1-4

David offenbart hier die Quelle seines unerschrockenen Mutes. Er borgt sich sein Licht aus dem Himmel – von dem großen Zentralgestirn der Gottheit. Der Gott des Gläubigen ist ihm niemals fern; Er ist nicht nur der Gott der Bergfestungen, sondern auch der gefährlichen Täler und Schlachtfelder. Warum sollte man sich also fürchten? Welche Ränke könnten Menschen schmieden, die Jesus nicht entdeckte? Satan geht es zweifellos darum, uns zu fangen, damit er uns wie den Weizen sichten kann; aber Jesus ist im Heiligtum und betet für uns. Warum sollte dann der Glaube versagen? Welche Anschläge könnte der Gottlose unternehmen, die der HERR nicht wahrnähme? Und weil Er in Seinem heiligen Tempel ist und sich an dem Opfer Seines Sohnes erfreut, wird er sicher jeden Anschlag abwehren und uns gewiss Befreiung senden!

Nichts kann geschehen im Himmel, auf der Erde oder in der Hölle, was Er nicht anordnet oder in der Hand hat. Er ist der große Herrscher der Welt. Er sieht jeden einzelnen Menschen so deutlich und so genau, als gäbe es im ganzen Weltall kein anderes Geschöpf. Er sieht uns allezeit; Er wendet keinen Blick von uns; Er sieht uns durch und durch und liest in den tiefsten Schlupfwinkeln der Seele genauso leicht wie in dem Ausdruck unserer Augen. Ist das nicht Grund genug, Ihm zu vertrauen, und eine ausreichende Antwort auf das dringendste Flehen der Verzagttheit? Meine Angst ist Ihm nicht verborgen; Er kennt meine Begrenzungen, und ich kann mir sicher sein: Er wird nicht erlauben, dass ich umkomme, wenn ich mich auf Ihn allein verlasse.

Den erfreulichen Kontrast zwischen dem vorletzten und dem

Psalm 11,4-7

letzten Vers gilt es wohl zu betrachten, bietet er doch einen weiteren überwältigenden Grund dafür, standhaft und unbeweglich zu bleiben und nicht von Furcht umgetrieben zu sein oder sich verführen zu lassen, menschliche Mittel zu ergreifen, um den Schwierigkeiten zu entgehen. Es ist nicht nur Sein Amt, Gerechtigkeit zu verteidigen, sondern Er hat von Seiner Natur aus Wohlgefallen daran. Er würde sich selbst verleugnen, verteidigte Er den Gerechten nicht. Es gehört einfach zum Wesen Gottes, gerecht zu sein; darum fürchte dich nicht vor dem Ausgang all deiner Prüfungen, sondern »Sei gerecht und fürchte dich nicht!« Gott erkennt das an, und wenn Menschen dagegen aufstehen, was tut's? Wir brauchen niemals aus der Fassung zu geraten; denn Gott umfasst uns. Er beobachtet und bestätigt uns, Er freut sich an den Aufrichtigen. Er erkennt darin Sein eigenes Bild, ein Bild, das Er selbst gestaltete, und darum blickt Er auf sie mit Wohlgefallen herab.

Dürften wir es wagen, der Gottlosigkeit die Hand zu reichen, um Anfechtungen zu entgehen? Nein, wir wollen ein für alle Mal auf alle Nebenwege und krummen Pfade verzichten. Lasst uns auf dem geraden Weg der Gerechtigkeit bleiben, auf dem uns das freundliche Angesicht des HERRN leuchten wird. Da gibt es weder Raum noch Grund zum Rückzug. Vorwärts! Lasst die Vorhut aufbrechen! An die Front! Mit aller Kraft und Hingabe der Seele! Weiter, weiter! In Gottes Namen weiter! Denn »der HERR der Heerscharen ist mit uns; der Gott Jakobs ist unsere Zuflucht«.

Zum Nachdenken: Beziehe Gott in deine Pläne ein. Der Himmel durchschaut die Hölle. Gott kann dir zu aller Zeit sagen, welche Pläne dort gegen dich ausgeheckt werden. (William Gurnall)

24. Januar

Psalm 12,1-6

Weitere Lesung: 1. Könige 19,9-18

»Rette, HERR!« Ein kurzes, aber schönes, eindringliches, passendes und nutzbringendes Gebet; eine Art Engelsschwert, das wir immer wieder und zu jeder Gelegenheit anwenden sollten. Der Psalmist erkennt die schreckliche Gefährlichkeit seiner Lage; denn ein Mensch würde unter Löwen sicherer sein als unter Lügner. Er empfindet seine eigene Unfähigkeit, mit solchen Teufelskindern umzugehen, und darum wendet er sich an den allgenugsamen Helfer, den HERRN, der Seinen Knechten nie die Hilfe versagt und dessen Beistand für alle ihre Nöte ausreicht. »Rette, HERR!« ist ein sehr wirksamer Hilfeschrei, den wir in allen Notlagen zum Himmel emporsenden dürfen, sei es bei der Arbeit, beim Lernen, Leiden, Kämpfen, Leben oder Sterben. Wenn gottesfürchtige Menschen sterben, von uns gehen und weniger werden, so sollte das ein Trompetensignal sein, das uns zu intensiverem Gebet ruft. Allerdings sollten wir an dieser Stelle kein zu schnelles Urteil fällen; denn Elia irrte sich, als er meinte, der einzige lebende Knecht des Herrn zu sein, wo Gott doch Tausende in Reserve hielt. Die Gegenwart erscheint uns immer besonders gefährlich, weil sie unserem ängstlichen Blick am nächsten ist; und die herrschenden Übel sind jedermann offensichtlich, während die Fehler vergangener Zeiten weiter entfernt liegen und leicht unterschätzt werden. Doch wir erwarten das für die letzten Tage, »weil die Gesetzlosigkeit überhand nehmen und die Liebe in vielen erkalten wird«, und dann müssen wir uns umso eindeutiger von den Menschen abwenden und uns dem Herrn der Gemeinde zuwenden, durch dessen Hilfe die Pforten des Hades daran gehindert werden, uns zu überwältigen.

Psalm 12,1-6

Der Herr wird Seine Auserwählten zur rechten Zeit erhören, die Tag und Nacht zu Ihm schreien, und wenn Er auch ihre Unterdrückung eine lange Zeit zulässt, wird Er sie doch plötzlich rächen. Beachtet, dass die Unterdrückung der Heiligen als solche ein Schrei zu Gott ist, selbst wenn sie diese Unterdrückung still erdulden. Nichts erregt einen Vater mehr, als wenn seine Kinder schreien. Das lässt ihn aufspringen und seine Kräfte sammeln. Er wirft den Feind zu Boden und setzt seine Geliebten in Sicherheit. Der Arme wagte nicht zu sprechen und konnte nur im Verborgenen seufzen; aber der Herr hörte es und konnte nicht länger stillhalten, sondern gürtete Sein Schwert zur Schlacht. Das ist ein Tag des Heils, wenn unsere Seele Gott in unsere Kämpfe mit einbezieht. Philistää wird diesen Tag verwünschen. Die dunkelsten Stunden in der Nacht der Gemeinde sind jene, die der Morgendämmerung vorausgehen. Der Menschen Verlegenheiten sind Gottes Gelegenheiten. Jesus wird gerade dann kommen, wenn Seine Bedrängten seufzen, als sei alle Hoffnung für immer dahin. Er, der verspricht, uns in Sicherheit zu bringen, meint damit Bewahrung hier auf Erden und ewige Errettung im Himmel.

Zum Nachdenken: Wenn die Menschen aufhören, Gott die Treue zu halten, wird jemand, der meint, sie seien untereinander treu, bitter enttäuscht werden. (George Horne)

25. Januar

Psalm 12,7-9

Weitere Lesung: Psalm 119,105-112

Welch ein Unterschied besteht zwischen den leeren Worten der Menschen und dem zuverlässigen Wort des HERRN! Menschenworte bedeuten sowohl Ja als auch Nein; aber die Verheißungen des Herrn sind Ja und Amen. In Wahrheit und ebenso gewiss in Heiligkeit und Zuverlässigkeit gleichen die Worte des Herrn geläutertem Silber. Damit wird auf den gründlichsten Reinigungsprozess angespielt, den man im Altertum kannte, um dem Silber die größtmögliche Reinheit zu verleihen. Die Schlacke wird dabei völlig verzehrt, und nur das leuchtende, kostbare Metall bleibt übrig. So klar und frei von allen Beimengungen des Irrtums und der Unzuverlässigkeit ist das Buch der Worte des HERRN. Die Bibel ist durch den Schmelzofen der Verfolgung gegangen, durch Literaturkritik, philosophische Zweifel und wissenschaftliche Erkenntnisse, und hat nichts als jene menschlichen Deutungsversuche verloren, die wie Schlacke an dem kostbaren Metall klebten. Die Erfahrung der Heiligen hat sie in jeder erdenklichen Weise erprobt, und nicht eine einzige Lehre oder Verheißung ist selbst in der größten Anfechtungshitze zuschanden geworden. Wie Gottes Wort ist, so sollten auch Seine Kinder sein. Wären wir doch Gott ähnlich in unseren Unterhaltungen! Wir müssen auf unser Reden aufpassen und sorgfältig darauf achten, dass unsere Gespräche ganz lauter und ganz heilig sind.

In die Hände eines bösen Geschlechts zu fallen, etwa durch dessen Grausamkeit gehetzt oder durch dessen Einfluss verunreinigt zu werden, ist ein Übel, das man über alle Maßen fürchten sollte; aber es ist ein Übel, welches in dem Text vorhergesehen wird und gegen das Vorsorge getroffen ist. Wir sollten täglich

Psalm 12,7-9

darum bitten, über unser Zeitalter so hoch erhoben zu werden wie die Bergspitzen über die Wolken, damit wir dastehen als himmelragende Gipfel hoch über den Nebeln der Unwissenheit und Sünde, die rings um uns wabern. O Herr, schenke, dass dieser Vers in uns wahr werde!

Wenn die Mächtigen nichts taugen, werden ihre Untergebenen nicht besser sein. Wie die Sonnenwärme giftige Fliegen bringt, so fördert der Sünder in hoher Stellung überall Bosheit. Unser Pferderennsport würde nicht von so vielen Abscheulichkeiten wimmeln, wenn solche, die dem Namen nach für vornehm gelten, dieses Treiben nicht unterstützen würden. Möge Gott schenken, dass die Herrlichkeit und der Triumph des Herrn Jesus uns ermutigt, »ringsum« (Vers 9) zu wandeln und zu wirken. Gleiches wirkt auf Gleiches. Wenn schon ein berühmter Sünder andere Sünder ermutigt, wie viel mehr muss dann unser erhabener Erlöser Seine Heiligen erwecken, erfreuen und anspornen. Gestärkt durch das Anschauen Seiner Herrschermacht werden wir dem Bösen rings um uns her im Geiste heiliger Entschiedenheit begegnen und dann noch hoffnungsvoller beten: »Rette, HERR!«

Zum Nachdenken: Es ist tatsächlich wahr, dass die Verächter sowohl Gott als auch Sein Wort als lächerlich abtun; und doch, welche ungeahnten Schätze enthält dieses Wort mit seinen Verheißungen und der Bundesbeziehung, die wir durch Jesus haben! (Robert Hawker)

26. Januar

Psalm 13,1-3

Weitere Lesung: Hiob 13,20-27

»Bis wann?« Diese Frage wird nicht weniger als viermal wiederholt. Das weist auf das höchst intensive Verlangen nach Befreiung und auf große Herzensangst hin. Oder sollte auch einige Ungeduld darunter gemischt sein? Wäre es dann nicht ein noch genaueres Bild unserer eigenen Erfahrungen? Es ist nicht leicht, das Verlangen davor zu bewahren, in Ungeduld abzugleiten. O, welche Gnade ist es, wenn wir beim Warten auf Gott davon abgehalten werden, einen murrenden Geist zuzulassen!

»Wie lange, o HERR? Willst Du mich vergessen immerdar?« Ach, David, du redest wie ein Tor! Kann Gott vergessen? Kann die Allwissenheit an Gedächtnisschwäche leiden? Viel mehr noch: Kann das Herz des HERRN Sein eigenes geliebtes Kind vergessen? O, Brüder, lasst uns solche Gedanken vertreiben!

»Immerdar?« Welch finsterer Gedanke! Eine zeitweilige Vergesslichkeit anzunehmen, wäre gewiss schlimm genug; aber sollten wir die schreckliche Frage aufwerfen und uns vorstellen, der Herr werde Sein Volk für immer verwerfen? Nein, Sein Zorn mag eine Nacht dauern; aber Seine Liebe bleibt ewiglich.

»Bis wann willst Du Dein Angesicht vor mir verbergen?« Das ist eine weit vernünftigere Frage; denn Gott kann Sein Angesicht verbergen und doch unser gedenken. Ein verborgenes Angesicht ist nicht ein Zeichen für ein vergessliches Herz. Aus Liebe verbirgt Er Sein Angesicht; doch ist es für ein wirkliches Kind Gottes schrecklich, wenn sein Vater das Angesicht verbirgt, und es wird sich nie mehr wohlfühlen, bis Gott ihm wieder zulächelt. »Bis wann soll ich Sorgen hegen in meiner Seele?« Im Hebräischen liegt darin der Gedanke an ein Anhäufen der sorgenvollen Gedanken, so als seien die Sorgen unzählig und

Psalm 13,1-3

gleichwohl vergeblich. Indem wir so denken, gleichen wir oft David, der immerzu und Tag und Nacht überlegte und doch kein passendes Mittel fand, seinem Kummer zu entfliehen. »Bis wann soll sich mein Feind über mich erheben?« Kaum etwas tut den Ohren eines bekümmerten Menschen mehr weh als das Gelächter der Feinde. Denn dass sich der Teufel über uns lustig macht, gibt uns den Rest und lässt unsere Geduld zusammenbrechen; darum lässt es uns zu einem Hauptthema bei unserem Flehen um Barmherzigkeit machen!

Der sorgfältige Leser wird merken, dass die Frage: »Bis wann?« vier Ebenen hat. Der Kummer des Schreibers wird dargestellt, wie er zu sein scheint, wie er ist, wie er sich auf ihn selbst und wie er sich auf seine Feinde auswirkt. Wir neigen alle dazu, auf der schlechtesten Saite zu spielen. Wir bauen Gedenksteine über den Gräbern unserer Freuden. Wer aber denkt daran, Denkmäler des Lobes für die empfangenen Barmherzigkeiten zu errichten? Wir schreiben vier Bücher voller Klagelieder und eins über Lobgesänge und kennen uns viel besser aus mit dem Herausjammern eines *Miserere* als mit dem Singen eines *Te Deum*.

Zum Nachdenken: Es ist wohl richtig, unser eigenes Herz zu kennen, damit wir überführt werden; doch werden wir, wenn wir von dieser Seite her Trost erwarten, jämmerlich enttäuscht werden. Dies scheint zeitweise bei David der Fall gewesen zu sein. Offenbar steckte er in großem Elend; und wie es in solchen Fällen oft vorkommt, wandten sich seine Gedanken nach innen. Solange er das tat, hatte er täglichen Kummer; doch als er sich um Rettung an Gott wandte, bekam er Zuversicht. Er vertraute auf Gottes Barmherzigkeit, und sein Herz freute sich seiner Rettung. Es gibt viele Menschen, die in Trübsalen David im ersten Teil seiner Erfahrungen nachahmen. Ich wünschte, wir folgten ihm auch im zweiten. (Andrew Fuller)

27. Januar

Psalm 13,4-6

Weitere Lesung: Hebräer 4,14-16

Der Gnadenthron bedeutet Leben für die Hoffnung und Tod für alle Verzweiflung. Der düstere Gedanke, Gott habe ihn verlassen, liegt immer noch auf der Seele des Psalmisten, und daher ruft er: »Schau her, antworte mir!« Plötzlich erinnert er sich an die Wurzel seines Wehs und ruft laut, Gott möge sie entfernen. Beachtet, wie der Glaube ruft: »HERR, mein Gott!« Ist es nicht eine überaus herrliche Tatsache, dass unser Anrecht auf unseren Gott nicht durch die Trübsale und Schmerzen zerstört wurde? Wenn doch mein Glaubensauge klar wäre, damit ich meinen Gott in der Finsternis sehen könnte; möchte mein Auge wachsam und weit geöffnet sein, damit ich nicht in eine Falle gerate, und möchten die Augen meines Verständnisses erleuchtet sein, den richtigen Weg zu erkennen! David fürchtete, die Drangsale könnten sein Leben beenden, und zu Recht benutzt er diese Furcht in seinen Gebeten als Argument vor Gott; denn tiefem Leid wohnt eine Art Anspruch auf Mitleid inne, nicht ein Rechtsanspruch, aber ein Appell, der bei der Gnade etwas ausrichtet.

Ein weiteres Argument wird in Vers 5 vorgebracht, und zwar eins, das angefochtene Gläubige auf ihren Knien benutzen dürfen. Es ist nicht Gottes Wille, dass der große Feind unserer Seelen Gottes Kinder überwindet. Das würde Gott entehren und brächte dem Bösen Ruhm ein. Wie gut ist es, dass unsere Errettung und Gottes Ehre so eng miteinander verbunden sind, so dass sie beide gemeinsam stehen oder fallen. Unser Gott wird die Verwirrung aller unserer Feinde vollständig machen, und wenn wir ihnen eine Zeit lang zum Gespött sind, so kommt gewiss der Tag, an dem die Rollen vertauscht werden

Psalm 13,4-6

und Scham und Schande sich über die ergießen, die es verdient haben.

Welch eine Veränderung finden wir im sechsten Vers! Der Regen hat sich gänzlich verzogen, und die Zeit des Vogelgesangs ist gekommen. Der Gnadenthron hat den tief Betrübten erfrischt; nun kann er mit klarer Stimme singen. Und dies ist seine Zuversicht: »Ich habe auf Deine Gnade vertraut.« Seit vielen Jahren war David gewohnt, den Herrn zu seiner Burg und Zufluchtsstätte zu machen, und noch immer lächelt er von diesem Bollwerk herab. Hätte er an der Wirksamkeit seines Gottvertrauens gezweifelt, so würde er gewiss eines der Fenster zugehängt haben, durch das die Himmelssonne scheinen will.

Der Psalm endet mit einem Satz, der den Vorwurf der Vergesslichkeit zurücknimmt, den David in Vers 2 erhoben hatte. So wird es auch uns ergehen, wenn wir eine Weile warten. Die Klage, die wir in der Bedrängnis äußerten, wird mit Freuden zurückgenommen, und wir werden bezeugen, dass der Herr uns wohlgetan hat.

Zum Nachdenken: Niemand lebt so leicht und so fröhlich wie solche, die durch Glauben leben. (Matthew Henry)

28. Januar

Psalm 14,1-3

Weitere Lesung: 2. Chronik 33,1-9

Weil der Psalm keine Überschrift trägt, schlage ich als Gedächtnisstütze vor, ihn »das Lied von der praktizierten Gottlosigkeit« zu nennen. Der Gottlose ist der Tor im Besonderen und ein Tor im Allgemeinen. Er würde Gott nicht leugnen, wenn er nicht seinem innersten Wesen nach ein Tor wäre, und weil er Gott leugnet, ist es kein Wunder, dass er auch in seinem praktischen Handeln ein Tor wird. Sünde ist stets Narrheit, und da es der Gipfel der Sünde ist, die Existenz des Allerhöchsten selbst anzugreifen, so ist dies auch die denkbar größte Narrheit. Wer sagt, es gebe keinen Gott, widerspricht den klarsten Beweisen, und das ist Halsstarrigkeit; wer der übereinstimmenden Erkenntnis der Menschheit widerspricht, ist dumm; und wer das Gewissen unterdrückt, ist wahnsinnig.

Ist es das Herz, wo der Mensch zum Ungläubigen wird, oder ist es der Kopf? Und wenn er gottlose Reden führt, ist es dann ein törichtes Herz, das versucht, durch Lärm die Stimme des Gewissens zu übertönen? Wir nehmen das an. Ginge es dem Menschen um Wahrheit und Gerechtigkeit, hätte der Verstand keine Mühe, die Frage nach einem gegenwärtigen und persönlichen Gott zu beantworten. Aber dem Herzen missfallen Güte und Recht, darum ist es kein Wunder, dass es den Gott los sein will, der der große gerechte Herrscher ist, der das Recht beschützt und der die Gesetzlosigkeit bestraft. Es ist ein ernster Gedanke, dass viele, die Gott mit den Lippen ehren mögen, in ihren Herzen sprechen: »Es ist kein Gott.« Auch ist bemerkenswert, dass der Tor nicht sagt, es gebe den HERRN nicht, sondern, es gebe keinen Elohim. Es geht nicht nur um den Gott, der sich Seinem Volk offenbart hat und den man bekämpft, sondern

Psalm 14,1-3

ganz allgemein um den Gott, der verbindlich, persönlich und beherrschend in der Welt gegenwärtig ist. Gott als Herrscher, Gesetzgeber, Wirker und Retter ist das Ziel, auf das die Pfeile des menschlichen Zorns gerichtet sind. Welch ohnmächtige Bosheit! Welch schrecklicher Wahn, der den Menschen dazu bringt, dem Gott, dem er alles verdankt, entgegenzuschreien: »Dich gibt es nicht!« Wie furchtbar ist das Verderben, da sich das gesamte Menschengeschlecht diesen Herzenswunsch zu Eigen gemacht hat: »Es soll keinen Gott geben!«

Ohne Ausnahme sind alle Menschen von dem Herrn, ihrem Schöpfer, von Seinen Gesetzen und von den ewigen Grundsätzen des Rechts abgefallen. Wie starrköpfige Bullen haben sie sich hartnäckig geweigert, das Joch auf sich zu nehmen, wie irrende Schafe haben sie ein Loch im Zaun gefunden, um von dem richtigen Feld zu entweichen. Der Schlusssatz von Vers 3 verneint grundsätzlich, dass irgendein Mensch von sich aus etwas Gutes tut. Was könnte beschämender sein? Dies ist das Urteil des allwissenden HERRN, der weder etwas übertreibt noch etwas übersieht. Was sagen die Gegner der Lehre von der natürlichen Verdorbenheit dazu? Vielmehr: Was empfinden wir dabei? Bekennen wir nicht, dass wir von Natur aus verdorben sind und preisen wir nicht die souveräne Gnade, die den Geist unserer Gesinnung erneuert hat, damit die Sünde nicht mehr Gewalt über uns hat, sondern die Gnade herrsche und regiere?

Zum Nachdenken: Wer in aller Welt ist ein größerer Narr, ein törichterer Ignorant und ein erbärmlicherer Mensch als ein Atheist? (Jeremy Taylor)

29. Januar

Psalm 14,4-7

Weitere Lesung: Psalm 126

Hass auf Gott und die Verdorbenheit des Lebens sind die Antriebskräfte für Verfolgungen. Menschen, die keine rettende Erkenntnis über göttliche Dinge besitzen, versklaven sich selbst, um Böses zu tun, und haben keinerlei Neigung, den Herrn um Errettung anzurufen, sondern machen sich ein Vergnügen daraus, das arme und verachtete Gottesvolk zu verschlingen. Es ist eine harte Knechtschaft, Böses tun zu müssen. Wie Hechte im Teich kleine Fische fressen, wie Adler kleinere Vögel fangen und Wölfe die Schafe auf der Weide reißen, so selbstverständlich und ihrem Wesen entsprechend lästern und verhöhnen die Sünder die Nachfolger des Herrn Jesus. Während sie ihre Beute schlagen, schwören sie allem Gebet ab und bleiben auch dabei; denn wie könnten sie auf Erhöhung hoffen, wenn ihre Hände voller Blut sind?

Es läuft für die Unterdrücker nicht immer nach Wunsch. Sie kennen Zeiten der Angst und Gelegenheiten, die sie zu Boden werfen. Die verstocktesten Menschen haben Zeiten, in denen ihr Gewissen dafür sorgt, dass ihnen der Angstschweiß ausbricht. Wie Feiglinge oft grausam sind, so haben alle Grausamen ein feiges Herz. Der Anblick der Geister vergangener Sünden ist schrecklich genug, um einen Menschen umzutreiben. Mögen sich die Ungläubigen rühmen so viel sie wollen, sie haben ein Geräusch in ihren Ohren, das ihnen alle Ruhe nimmt. Gottes Gegenwart in Seinem Volk macht den Umgang mit den Frommen für die Gottlosen so widerwärtig, weil sie merken, dass Gott bei ihnen ist. Mögen sie ihre Augen auch noch so fest verschließen, sie müssen doch das Bild Gottes im Wesen wahrhaft Begnadeter wahrnehmen, auch gelingt es ihnen nicht zu übersehen, dass Er an ihrer Befreiung wirkt.

Psalm 14,4-7

Obwohl sie eigentlich feige sind, ziehen sich die Gottlosen Löwenfelle über und spielen sich zu Herren über die Armen des Herrn auf. Selbst sind sie Narren, und doch verspotten sie die wahrhaft Weisen, als sei die Torheit auf deren Seite: »Was kann dein Gott jetzt für dich tun? Wer ist ein solcher Gott, dass Er dich aus unseren Händen erretten könnte? Wo ist der Lohn für all dein Beten und Flehen?« So schleudern sie den schwachen Gotteskindern höhnische Fragen dieser Art ins Gesicht und wollen, dass sie sich ihrer Zuflucht schämen. Wir wollen uns aber durch ihr Gelächter nicht unser Vertrauen rauben lassen. Lasst uns ihren Spott missachten und ihren Hohn verhöhnen! Wir werden nur eine kurze Zeit warten müssen, dann wird der HERR, unsere Zuflucht, Seine von Ihm Erwählten rächen und sich Seiner Feinde entledigen, die sich einst über Ihn und Sein Volk keine Gedanken machten.

Das Abschlussgebet ist nur allzu verständlich; denn was könnte Atheisten gründlicher überzeugen, die Verfolger gründlicher zu Boden schlagen, der Sünde gründlicher wehren und die Frommen gründlicher in Sicherheit bringen als die offenbare Erscheinung der großen Rettung Israels? O, wäre Er doch schon gekommen! Welch glückliche, heilige, friedfertige, himmlische Tage würden wir dann erleben! Doch wollen wir Ihn nicht zögerlich nennen, denn siehe, Er kommt, Er kommt schnell! Gesegnet sind alle, die auf Ihn warten.

Zum Nachdenken: Die Gottlosen haben Ursache genug, die zu fürchten, an denen Gott Freude hat. (Joseph Caryl)

30. Januar

Psalm 15

Weitere Lesung: Jesaja 42,1-4

Der erste Vers stellt die Fragen, und die anderen Verse beantworten sie. O Heiliger und Erhabener, wem ist Gemeinschaft mit Dir gestattet? Die Himmel sind in Deinen Augen nicht rein, und Deinen Engeln legst Du Irrtum zur Last. Wer von den Sterblichen kann dann bei Dir wohnen, Du schrecklich verzehrendes Feuer? Ein Bewusstsein von der Herrlichkeit des HERRN und von der Heiligkeit, die Seinem Haus, Seinem Dienst und Seinen Dienern geziemt, erschreckt das demütige Herz, so dass es sich diese ernststen Fragen stellt. Wenn schon Engel ihre verhüllten Angesichter neigen, wie könnte da ein Mensch überhaupt Gott wohlgefällig anbeten? Der große Haufen der Gedankenlosen hält es für eine einfache Sache, vor dem Allerhöchsten zu erscheinen, und wenn sie sich äußerlich damit beschäftigen, befragen sie ihre Herzen nicht, ob diese dazu in der Lage sind. Wahrhaft gedemütigte Seelen allerdings schrecken oft im Gefühl der Unwürdigkeit zurück und wagen es nicht, vor dem Thron des Gottes der Heiligkeit zu erscheinen, wenn es nicht unseren Herrn gäbe, unseren Anwalt, der im himmlischen Tempel sein darf, weil Seine Gerechtigkeit ewig währt. Die Frage wird gestellt, weil es wirklich eine Frage ist. Die Fragen in dem Text sind an den Herrn gerichtet, weil niemand als nur der Unendliche Geist sie so beantworten kann, dass ein beunruhigtes Gewissen zufrieden gestellt ist. Wir müssen von dem Herrn des Heiligtums erfahren, was zu Seinem Dienst qualifiziert, und wenn Er uns belehrt hat, begreifen wir deutlich, dass nur unser fleckenreiner Herr Jesus jemals wohlgefällig vor der Majestät in der Höhe stehen darf – und alle, die in Sein Bild verändert wurden.

Als Antwort auf unsere Frage unterrichtet uns der Herr durch Seinen Heiligen Geist über das Wesen des Menschen, der allein auf Seinem heiligen Berg wohnen darf. In Vollkommenheit ist diese Heiligkeit nur in dem Mann der Schmerzen zu finden, doch hat sie der Heilige Geist in gewissem Maße in Seiner ganzen Gemeinde bewirkt. Glaube und Gaben des Geistes werden nicht erwähnt, weil hier der äußerliche Charakter beschrieben wird, und wo Frucht zu finden ist, braucht man die Wurzel nicht zu sehen, obwohl sie ganz sicher vorhanden ist. Alle, die sich rühmen, dass ein anderer, nämlich der Herr Jesus, alles für sie tut, und die darum Gesetzlichkeit hassen, sind die besten Täter des Gesetzes, jedoch nach den Grundregeln des Evangeliums.

Wie der Herr Jesus, der eine ewige Herrschaft innehat, wird auch der wahre Christ niemals seine Krone verlieren. Er wird nicht nur in Zion sein, sondern wie Zion, sicher und fest. Er wird im Heiligtum des Höchsten wohnen, und weder Tod noch Gericht werden ihn aus der Stellung der Vorrechte und der Segnungen zu rücken vermögen.

Zum Nachdenken: Lasst uns ernsthaft beten und uns selbst erforschen; denn dieser Psalm ist wie Feuer für das Gold und wie der Schmelzofen für das Silber. Können wir die prüfende Kraft ertragen? (C.H. Spurgeon)

31. Januar

Psalm 16,1-5

Weitere Lesung: Johannes 17,1-11

Wir sind wegen des Schlüssels zu diesem goldenen Geheimnis nicht auf menschliche Ausleger angewiesen, weil uns Petrus durch den Heiligen Geist sagt: »David sagt über IHN ...« (Apg 2,25). Gewöhnlich nehmen sich die Kommentatoren vor, den Psalm sowohl auf David als auch auf die Heiligen sowie auf den Herrn Jesus anzuwenden, doch wir wollen es zu glauben wagen, dass es hier nur um Christus geht, zumal wir in den Versen 9 und 10 wie die Apostel auf dem Berg niemand sehen können »als Jesus allein«.

In allem versucht wie wir, bedurfte das Menschsein Jesu der Bewahrung vor der Macht des Bösen. Obwohl in sich rein, vertraute der Herr Jesus nicht auf die Reinheit der Natur, sondern blickte als Beispiel für Seine Nachfolger auf den HERRN, Seinen Gott, dass Er Ihn bewahre. In Seinem tiefsten Herzen beugte sich der Herr Jesus zum Dienst für Seinen himmlischen Vater, und vor dem Thron des HERRN gelobte Seine Seele um unse-retwillen dem Herrn Untertanentreue. Wir gleichen Ihm, wenn unsere Seele wahrhaft und beständig in der Gegenwart des die Herzen erforschenden Gottes ihre völlige Übereinstimmung mit den Gesetzen und der Herrschaft des unendlichen HERRN erklärt und sagt: »Du bist mein Herr.« Welche Wunder schaut die göttliche Liebe, wo die Hände der unendlichen Macht gnädig am Werk sind! Es war diese Scharfsicht der Liebe, die Jesus dazu brachte, in uns einen Lohn für Sein Todesringen zu erblicken. So stärkte Ihn bei all Seinen Leiden die Freude darüber, uns davor erretten zu können, in den Scheol hinabzufahren. Mit welchem Vertrauen und mit welcher grenzenloser Freude wendet sich Jesus zu dem HERRN, dem Seine Seele gehörte

Psalm 16,1-5

und an dem Er sich erfreute! Überaus zufrieden mit dem Teil in Seinem Gott, hatte Er kein weiteres Begehrt, anderen Göttern nachzujagen. Sein Becher war gefüllt, und Sein Herz ebenfalls; selbst in Seinen größten Schmerzen hielt Er sich mit beiden Händen an Seinem Vater fest und rief: »Mein Gott, Mein Gott!« Nie kam ihm auch nur der Gedanke, vor dem Fürsten der Welt in Anbetung niederzufallen, obwohl dieser Ihn versuchte, indem er Ihm »dies alles« geben wollte. Auch wir dürfen uns des Herrn rühmen. Er ist Speise und Trank für unsere Seelen. Er ist unser Teil, das alle Bedürfnisse befriedigt, und unser Becher, der königliche Köstlichkeiten enthält – alles, was wir in diesem Leben brauchen, und auch, was unser Erbteil in dem Zukünftigen betrifft. Als Kinder unseres himmlischen Vaters erhalten wir aufgrund unserer Erbberechtigung, die wir durch Jesus haben, alle Reichtümer des Bundes der Gnade, und das uns zufallende Erbteil stellt das Brot des Himmels und den neuen Wein des himmlischen Reiches auf unseren Tisch. Wer wäre nicht zufrieden mit einer so köstlichen Speise? Unseren flachen Sorgenbecher können wir dann auch mit Ergebung trinken; denn gleich daneben steht der Becher der Liebe, und der wird nie leer werden.

Zum Nachdenken: Hier können wir, kurz gesagt, sehen, dass alle, die auf Gott vertrauen, bewahrt werden. (Richard Greenham)